

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ueber die heimlichen Sünden der Jugend

Salzmann, Christian Gotthilf

Frankfurt und Leipzig, 1786

VD18 13330977

Dritter Abschnitt. Von den Ursachen und der Entstehungsart der heimlichen Sünden der Jugend.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213587)



Dritter Abschnitt.

Von den Ursachen und der Entstehungsart der heimlichen Sünden der Jugend.

Es ist bedenklich, daß der Mensch, der in der sichtbaren Schöpfung beynahе der einzige ist, der das Vermögen besitzt, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, seine Bestimmung, und die, aus seinen Handlungen entspringenden, Folgen deutlich einzusehen, auch beynahе, einige Affenarten ausgenommen, der einzige ist, der sich dieser Art von Ausschweifung schuldig macht. Denn ob man gleich behaupten will, daß man auch Spuren davon bey

ver-

verschiedenen Arten der vierfüßigen Thiere finde, so ist dieß doch mehr geiler Muthwille als wirkliche Verschwendung der Säfte.

Die erste Frage, die uns dabey befallen muß, ist diese, werden die Kinder durch ihre eigne Natur, ohne alle äußerliche Veranlassung, dazu verleitet? oder ist der Grund davon allemal in äußerlichen Veranlassungen zu suchen?

Es würde mich sehr niederschlagen, wenn ich mich überzeugen könnte, daß die Natur selbst dazu verleite. Die Hoffnung, etwas zur Hemmung dieses Uebels beizutragen, die mich, bey Ausfertigung dieser Schrift, stärkt, würde erstorben, weil ich Kämpfe gegen die Natur für bedenklich und fast immer für vergeblich halte. Ich leugne es daher so lange, bis man mir hinlängliche Gründe anführt, mich vom Gegentheil zu überzeugen.

Die Gründe sind da, wird man mir sagen, die Erfahrung bezeuget es. Beobachte ein- bis
vier:

vierjährige Kinder, die noch keiner Verführung ausgesetzt waren, noch nicht durch Lesung unzuchtiger Bücher ihr Gehirn erbisteten, und ihre Einbildungskraft verwirrten, und du wirst bald merken, daß sie schon von selbst, ohne alle äußerliche Veranlassung, das zu thun anfangen, was ihnen in der Folge so verderblich wird! Die Kinder werden also von selbst durch einen geheimen Trieb, und durch den Reiz, der damit verbunden ist, dazu verleitet.

Daß man schon bey den zartesten Kindern bisweilen die Bewegungen bemerke, die, in der Folge der Zeit, zu so einer traurigen Fertigkeit ausarten, ist gewiß. Aber es ist noch nicht Grund genug, zu erweisen, daß sie durch ihre eigne Natur dazu getrieben würden, und daß keine äußerliche Veranlassung sie hierzu bestimmt habe.

Und welches soll diese Veranlassung seyn? wird man fragen.

Diese Frage, die ich als gewiß voraussetzen kann, setzt mich in die Nothwendigkeit, abermal
den

den Vorhang von einem Geheimnisse wegzuziehen, welches viele für unbedeutend, diejenigen aber, die die menschliche Natur kennen, für schrecklich halten, und in demselben den ersten Keim des Lasters und der damit verknüpften verheerenden Folgen entdecken werden. Die Ammen, die Wärterinnen, ja welches unglaublich zu sagen, aber doch zuverlässig wahr ist, viele Eltern selbst, suchen bey den Kindern die Reizbarkeit gewisser Theile vor der Zeit zu erregen, theils aus bloßem Muthwillen, theils aus Geilheit, theils um durch die, daher bey den Kindern entstehenden, angenehmen Empfindungen das Weinen zu stillen, und den Schlaf herbeizuloden. Dadurch werden die Hände der unschuldigen Kinder nothwendig nach gewissen Theilen mehr als nach andern gerichtet, der Keim zu der schrecklichsten Fertigkeit entwickelt, und der junge Mensch angeleitet seine Nerven zu schwächen und seinen Körper zu zerrütten, ehe er sich seiner selbst noch bewußt ist. Da dieß zuverlässige Wahrheit ist, die mir durch viele sehr glaubwürdige Personen ist bezeugt worden, da hieraus nothwendig

dig

dig diese traurigen Folgen entspringen müssen, so bin ich berechtigt von dem kleinsten Kinde, an dem man diese schädliche Bewegung bemerkt, zu versichern, es ist nicht durch innern Trieb, sondern durch äußerliche Veranlassung dazu gebracht worden. Daß es einige wenige Ausnahmen geben könne, will ich nicht ableugnen. Gleichwie ich aber sagen kann, der Mensch wird mit zwey Augen geboren, ohnerachtet man Exempel von einäugigen Geburten hat, so kann ich auch bey dieser Versicherung bleiben, wenn gleich einige wenige Ausnahmen davon statt finden.

Wäre in der menschlichen Natur selbst ein Trieb zu diesen Ausschweifungen, so müßte man sie bey allen finden, die eine menschliche Natur haben. Dieß ist aber nicht. Viele meiner Leser und Leserinnen, werden es wissen, daß sie von denselben jederzeit frey geblieben sind, und in Orten, wo noch Arbeitsamkeit und Einfalt der Sitten herrscht, sind sie fast gänzlich unbekannt.

Ein sehr würdiger Geistlicher, der unter den Gemeinen, die ihm anvertrauet waren, immer
als

als Väter wandelte, und sich durch seine Offenheit und Rechtschaffenheit ein wirklich kindliches Zutrauen zu erwerben mußte, theilt mir davon folgende Erfahrung mit:

Auf dem Lande, wo ich über dreyzehn Jahre gewesen, habe ich keine Entdeckung bey Kindern davon gemacht, auch von Eltern nie gehört, daß sie wegen ihrer Kinder dafür besorgt gewesen. Ich glaube, daß auf den Dörfern dieses Laster außerordentlich selten ist. Die Härte, mit welcher die Kinder erzogen werden, ihre sehr magere Speisen, auch die Arbeiten, wozu sie auch schon in Schuljahren angehalten werden, auch der übrige Mangel an Reizen und Verführungen, verwahrt sie dafür. Aber statt dessen habe ich bey verhehelichten Personen oft sehr traurige Gelegenheiten gehabt Vorstellungen zu thun. Bey dem Zanken der Eheleute machte oft die Frau dem Manne den Vorwurf, daß er ihr nicht ehelich beywohne, und doch von ihr verlange, daß sie ihm — —. Dergleichen Greuel sind mir mehr als einmal vor-

vorgekommen. Leider habe ich gemerkt, daß der Ede Seegen auf dem Lande, wenn er nur über eins oder zwey steigt, mehr für Beschwerung als für Seegen geachtet wird. Die Schwieger-Eltern erinnern auch wohl heimlich die Töchter, wenn drey oder vier Kinder kommen, sie sollen bedenken, wo das hinaus wolle? wie sie die Kinder ernähren wollten?

Dieses Zeugniß ist mir von großer Wichtigkeit.

Erstlich bestätigt es meine Behauptung. Denn wenn die Natur ohne äußerliche Veranlassung zu den besagten Ausschweifungen verleitet, so müßte es ja auch bey den Kindern der Landleute geschehen. Da aber diese mäßiger, arbeitsamer, sind, ihre Kinder nicht aus einer Hand in die andere geben, sie nicht beständig auf den Armen umher tragen, sondern vielmehr, so bald sie einigermaßen ihre Glieder brauchen können, herumfriecken lassen, so fällt die äußerliche Veranlassung, folglich auch die traurige Wirkung, weg.

Zweitens setzt mich der letztere Theil dieses Zeugnißes in die Nothwendigkeit, eine Be-

Von heimi. Sünden, G haupt

Hauptung, die ich in der vor kurzen ausgegebenen Schrift: ist's recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? äußerte, wieder zurück zu nehmen. Sie ist diese: daß diese Art von Ausschweifungen im Ehestande nicht erlernet würde. Denn dieses Zeugniß beweist das Gegentheil.

Ohne Zweifel wird man mir den Einwurf machen, daß es Dörfer gebe, wo diese Sünden eben so, wie in Städten, im Schwange giengen. Ach leider muß ich auch dieß eingestehen. Aber wie sind sie dahin gekommen? Ein Geistlicher auf dem Lande plagte mir einmal mit Wehmuth, daß diese Seuche seine ganze Gemeinde angestekt habe. Als ich ihm darüber meine Verwunderung bezeugte und sagte, daß es mir unbegreiflich sey, wie diese Sünden auf das Land kämen: so seufzte er: einer meiner Vorfahren hatte zwei Söhne, die in — studiert hatten. Sie kamen zurück, lebten einige Jahre bey dem Vater, und steckten durch ihre Unzucht eine Familie nach der andern an.

Traurig

Traurig genug ist dieß nun freylich, daß die Personen, die Licht und Tugend in die Häften der Niedrigen bringen sollten, die Unschuld tödten, und die Sitten verderben. Aber wahr ist's doch.

In Provinzen, wo es gewöhnlich ist, dem Landmanne Soldaten ins Quartier zu legen, ist wohl die Frage, wodurch die Sitten der Landleute verdorben, wodurch ihnen die Geheimnisse der Unzucht mitgetheilt werden? ganz überflüssig.

Wenn also die Kinder ihre Unschuld immer durch äufferliche Veranlassung verlieren — o Mütter! Mütter! wie viele Wachsamkeit über eure Kinder, in den Jahren ihrer Kindheit, ist wohl nöthig! wie könnt ihr sagen, daß ihr sie liebtet; wenn ihr ihnen, ohne dazu durch eure Schwächlichkeit genöthigt zu seyn, die Brust versagt! wenn ihr die erste Pflege derselben jungen, muthwilligen, oft läderlichen, Weibsbildern überlasset! In eurer Versammlung würde eine Predigt über die Worte: Kann auch ein

Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes nichts sagen, wenn nicht mit gutem Vorbedachte die Worte hinzugesetzt wären: und ob sie denselben vergäße, will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr.

Noch ein anderer Grund von der Ausbreitung dieses Uebels in manchen Landgemeinen, kann auch im Mangel der Schamhaftigkeit der Eltern liegen. Es ist in vielen Dörfern Sitte, daß die erwachsenen Kinder mit ihren Eltern, entweder in den nämlichen Betten, oder doch wenigstens in den nämlichen Zimmern schlafen. Die Eltern, von Begierde berauscht, vergessen, daß sie Zeugen um sich haben, überlassen sich oft ihren Begierden, und machen so ihre Kinder mit Geheimnissen bekannt, die ihre Einbildungskraft zerrütten, ihr Geblüt erhitzen, und so vor der Zeit bey ihnen Begierden erregen, die ihnen verderblich werden.

Wer daran zweifelt, der besuche selbst die Hütten der Bewohner mancher Dörfer, und beobachte ihre Lebensart!

So

So schreibt mir ein Freund, daß ein Landmann zu ihm gekommen sey, und mit Entsetzen ihm die Nachricht gebracht habe, daß er einen siebenjährigen Knaben, mit einem achtjährigen Mädchen, über einer Handlung ertappt habe, die nur Eheleuten erlaubt ist. Auf die Frage, wie ißs möglich, daß eure Kinder auf solche Ausschweifungen verfallen können, habe ihm dieser geantwortet: Je nu, das ist wohl möglich. Bey unsern Leuten liegen die Kinder des Nachts bey den Eltern im Bette; Vater und Mutter wohnen sich bey, glauben nicht, daß das solche Kinder bemerken u. s. w.

Alles dieses spricht dafür, daß die Ausschweifungen der Kinder, von denen ich rede, nicht von Trieben der Natur, sondern immer von äußerlichen Veranlassungen herrühren. Da aber freylich die Kinder immer die Hauptneigungen der Eltern erben, und also diejenigen, die das Unglück haben, von unzüchtigen Eltern erzeugt zu werden, weit geneigter zur Wollust, als andere, sind: so werden auch diesen geringe

Veranlassungen, die bey andern nichts wirken,
weit gefährlicher seyn.

Was nun die Ursachen betrifft, aus denen
dieses verderbende Uebel entspringt, so sind sie
theils entferntere, theils nähere, die allen El-
tern und Erziehern zu wissen nöthig sind, damit
sie dieselben, so viel an ihnen ist, entweder
wegräumen, oder ihnen doch wenigstens entge-
genarbeiten können.

Zu den entferntern Ursachen rechne ich zu-
erst das Klosterleben, das sonst so hoch geprie-
sen wurde, und noch iho in manchen Provin-
zen eine gewisse Würde behauptet. Der Römi-
sche Bischof, der viele Jahrhunderte lang der
mächtige Beförderer der Unwissenheit, Dumm-
heit und des Aberglaubens, war, der Haß und
Verfolgung den Christen predigte, machte auch
die wirksamsten Anstalten, die Christenheit anzua-
weisen, alle Arten viebischer Ausschweifungen
zu erfinden und auszuüben. Denn er befahl
denen, die nach Heiligkeit strebten, den Müßig-
gang

gang, verbot ihnen den Ehestand, gab dadurch den natürlichen, an sich unschuldigen und wohlthätigen, Neigungen, die uns der Schöpfer einpflanzte, eine solche Wildheit und Unbändigkeit, daß die Vernunft, die ohne dieß damals nicht viel sagen wollte, indem dem Römischen Bischöfe ungemein viel daran gelegen war, sie in Unthätigkeit zu lassen, und ihr Aufstreben zu hemmen, nichts gegen Sie auszurichten vermochte — sie rasten und ergriffen wüthend jede Gelegenheit, sich Befriedigung zu verschaffen. Daher sind die Klöster ohne Zweifel die Mistbeete, in welchen, nach der Zernichtung der Römischen und Griechischen Cultur, alle die Unflätereyen ausgebrütet wurden, die man ohne Ekel nicht nennen kann. Ein gesunder Mensch, dem die natürliche Befriedigung des mächtigsten Triebes auf Lebenslang untersagt ist, dem der Müßiggang Zeit genug läßt, alle die geistlichen Bilder auszumalen, die die erhitzte Einbildungskraft hervorbringt, wozu mag dieser nicht aufgelegt seyn! Und diese Art Menschen waren nun die Erzieher und die Erzieherinnen der jungen

Christen — —! Was ist wohl gewisser, als daß sie die Verführer der Unschuld waren, und die Greuel unter uns brachten, die igo so viel Jammer verursachen?

Man wird zwar einwenden, daß das Klosterleben auf uns Protestanten nicht mehr wirken könne, weil die Klöster bey uns aufgehoben wären. Diese Einwendung will aber nichts sagen, wenn man bedenkt, daß die Protestantische Kirche ein Sprößling von der Römischen sey, und also viele Säfte von dem Hauptstamme empfangen habe. Zur Zeit der Religionsverbesserung veränderten die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß, werden sie deswegen aber auch alle ihre Untugenden abgelegt haben? waren die, von Mönchen erzogenen, Schüler nicht der erste Stof, aus dem die Protestantischen Schulen sich bildeten? und wird nicht der Grund, von dem gegenwärtigen Charakter unserer jungen Leute nicht mit eben dem Rechte in diesem ersten Stoffe können gesucht werden, mit welchem man den ersten Stoff des Menschen, als den ersten

ersten Keim zu seinem Charakter ansieht? In Ansehung der äußerlichen Form ist dieß bey den mehresten Protestantischen Schulen noch sichtbar. Man trifft da wenig Anstalten an, den jungen Menschen zur Theilnehmung an den Freuden zu bewegen, die der Menschenvater um uns ausgießet, wenige Anstalten, Gotteswerke kennen zu lernen, wenige Anstalten, ihre körperlichen Kräfte zu entwickeln, statt dessen werden die Werke der Menschen zur Bewunderung aufgestellt, und die körperlichen Kräfte zur Unthätigkeit gewöhnet, als wenn die Bestimmung des Menschen der Mönchsstand wäre.

Vielleicht wären die traurigen Wirkungen des Klosterlebens, durch das Wachsthum der Aufklärung nach und nach zu hemmen gewesen, wenn nicht an die Stelle desselben neue Mißbräuche eingetreten wären.

Dahin gehört erstlich der Soldatenstand. So wenig die Nothwendigkeit desselben abgeleugnet werden kann, so gewiß ist es doch, daß die gegenwärtige Verfassung desselben, eben

so viel Unheil für die Sitten der Menschen, als ehemals der Mönchsstand, stifte. Unthätigkeit und Ehelosigkeit haben die Soldaten mehrentheils mit den Mönchen gemein, ihre Fasten sind zwar inögemein strenger, aber ihre Ausschweifungen geschehen auch öffentlicher. Welcher Erzieher wird es wohl wagen, seinen Zögling in eine Gesellschaft gewöhnlicher Soldaten zu führen, wo Pflicht verhöhnt und Pflichtvergessenheit belacht und besungen wird?

Daß von dieser Behauptung die edeln braven Männer, adelichen und bürgerlichen Standes, die bey dem Strome der Zügellosigkeit fest wie Felsen stehen, und nach ihren Kräften dem Strome Einhaltung zu thun suchen, ausgenommen sind, versteht sich von selbst.

Dahin gehört ferner der Luxus, der das ehelose Leben so nothwendig macht. Man hat so viele Bedürfnisse, daß man, um sie aufzubringen, außer Stand gesetzt wird, eines der
ersten

ersten zu befriedigen. Die Nothwendigkeit, ein feines Tuchkleid und seidene Strümpfe zu tragen, setzt gar viele außer Stand, der Stimme der Natur zu folgen, die so laut in ihnen spricht.

Dadurch entsteht in dem Busen eines großen Theils unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen ein gewisses Schmachten, eine gewisse Sehnsucht, die ihren Puz, ihre Stellung, ihre Mienen, ihre Gespräche, ihren Scherz tingirt, und ihrem ganzen Wesen einen lasciven Anstrich giebt.

Die Personen, die dieß am ersten bemerken, sind zuverlässig die Kinder. So, wie Leute, die eine Gegend oft bereist haben, ohne Empfindung vor Gegenständen vorbeigehen, bey denen ein anderer, der das erstemal dahinkommt, mit offenem Munde stehen bleibt: so ist auch das Kind auf alle lascive Ausdrücke und Anspielungen aufmerksam, die auf den Erlöschen gar keinen Eindruck machen.

Dapin

Dahin gehört auch die immer mehr um sich greifende Gesellschaftlichkeit. Die Nothwendigkeit und die großen Vortheile der Gesellschaftlichkeit kenne ich und weiß sie zu schätzen. Sie muß aber ihre Gränzen haben. Die vorzüglichste Bestimmung des Menschen ist doch immer Arbeitsamkeit. Gesellschaftlichkeit ist nur Erfrischung, die er nicht eher genießen darf, bis sie ihm Bedürfniß ist. Wenn aber Gesellschaftlichkeit die Hauptabsicht und Arbeitsamkeit nur Mittel wird, dann muß nothwendig der zur Thätigkeit bestimmte Geist auf mancherley Ausschweifungen verfallen, davon die gewöhnlichsten, Spiel, Verläumdung und lascive Scherze, sind. Die Kinder sind dabey sehr oft zugegen — welche Wirkung es nun wohl haben mag, wenn sie Personen, die ihnen gewöhnlich zum Muster vorgestellt werden, so muthwillig scherzen hören!

So wie nun faule Moräste durch ihre Ausdünstungen nach und nach die Luft vergiften, und in den menschlichen Körper solche Fäulniß bringen,

bringen, daß er bey der geringsten Veranlassung krank niederfällt. so wirken auch die iho benannten Ursachen so auf die Kinder, daß sie nach und nach eine so lasche Stimmung bekommen, die sie zur Auffassung aller äußerlichen wollüstigen Reizungen empfänglich und willig macht, jeden Wink zu Ausschweifungen zu befolgen.

In dieser gefährlichen Lage ist wohl der Jugend ein Freund und Rathgeber, der ihr die schrecklichen Folgen der zügellosen Sinnlichkeit liebevoll vorstellte, unumgänglich nöthig. Denn wenn das Kind einen Weg sieht, der mit bunten Blümchen bewachsen ist und ist niemand da, der ihm vorhersagt, daß er in Abgründe sich verliehre, wie kann es denn anders, als diesen Weg wählen! Aber dieser Freund und Rathgeber fehlt fast allenthalben. Man läßt es sich wohl angelegen seyn, dem Kinde allerley gute Grundsätze bezubringen; aber die Anwendung davon auf das Verhalten gegen seinen Körper, und gewisse Theile desselben zu machen, unterläßt man, man erwartet sie von dem Kinde selbst, und

und erwartet sie fast immer vergeblich, weil die jugendliche Flatterhaftigkeit es zu ernstlichen Ueberlegungen unfähig macht. Daher kommt es, daß die besten Grundsätze nicht vermögend sind, die Kinder gegen die heimlichen Sünden zu schützen. Daß sie bey den besten Grundsätzen dieselben forttreiben können, ohne darinne etwas unrechtmäßiges zu finden, dieß habe ich im ersten Abschnitte hinlänglich bewiesen.

Iho frage ich nur, was mag wohl die Ursache davon seyn, daß man in Ansehung der nöthigsten und heilsamsten Erinnerungen so sehr zurückhaltend ist? daß man so nachdrücklich vor Diebstahl, fast gar nicht aber vor diesen Sünden warnt, da doch gewiß die Reizungen zu denselben weit stärker als zum Diebstahle sind, indem von hundert Kindern, von welchen neunzig diese Sünden treiben, vielleicht kaum zwey sich des Diebstahls schuldig machen?

Bei einigen Eltern und Erziehern mag es wohl die Unwissenheit, die gänzliche Unkennt-

Kanntschaft mit diesen Sünden sehn, die ihnen
 die Augen so verbindet, daß sie die Gefahren
 nicht bemerken, unter denen die Kinder wan-
 deln. Bey den mehresten ist es aber die —
 Schamhaftigkeit. Diese färbt das Gesicht, läh-
 met die Zunge, verursacht Bänglichkeit am Her-
 zen, sobald man von den edeln Theilen reden
 soll, die zur Fortpflanzung des Geschlechts be-
 stimmt sind. Das Kind erfährt die Bestim-
 mung aller seiner übrigen Theile, wird auch wohl
 unterrichtet, wie es dieselben vor Beschädigung
 bewahren soll, von denen, auf deren Wohl das
 Glück seiner Nachkommenschaft beruht, wird
 ihm aber gar nichts gesagt. Ist denn Wun-
 der, wenn es dieselben in seiner Unwissenheit
 verlegt? und wenn es geschieht, wer ist daran
 Ursache?

Ich will hierüber niemanden Vorwürfe ma-
 chen, weil ich es aus Erfahrung weiß, wie
 viele Kraft dazu erfordert wird, sich der falschen
 Schamhaftigkeit, zu der man von Jugend auf
 gewöhnt ist, zu entledigen. Wenn ich aber mit
 kaltem

kaltem Blute darüber nachdenke , so weiß ich nicht , ob ich darüber lachen oder weinen soll. Lachen , weil diese Schamhaftigkeit eine der größten , und weinen , weil es eine der schädlichsten Thorheiten ist.

Sind denn nicht alle Theile unsers Körpers unsers Gottes Werk ? Kann denn Gott etwas machen , wovon zu reden , man sich schämen müßte ? Wo ist denn der Grund , aus dem man es entschuldigen kann, daß man die Kenntniß aller möglichen Werke Gottes dem Kinde erlaubt , es sogar zur Kenntniß der Cherubim und Seraphim und der beyden Naturen in Christo zu leiten sucht , und ihm die Kenntniß solcher Werke Gottes , die ihm so nahe liegen , von deren Wohl und Wehe sein und seiner Nachkommenschaft Wohl und Wehe abhängt , vorenthält ?

Das muß man thun , wird man einwenden , damit die Kinder nicht fürwitzig gemacht und gereizt werden, von den Theilen Gebrauch

zu machen, deren Natur und Bestimmung man ihnen erklärt hat.

Darauf antworte ich aber, daß diese Zurückhaltung schlechterdings vergeblich ist, indem die Kinder allemal von andern Personen das erfahren, was man ihnen sorgfältig zu verheimlichen sucht.

Womit wird man sagen, willst du dies beweisen? Hier ist der Beweis:

Erstlich lege doch jeder Leser die Hand auf die Brust, und prüfe sich, ob er denn in seiner Jugend so ganz unwissend, in Ansehung der Erzeugung des Menschen, bey aller Zurückhaltung, die in Ansehung dieses Punkts, seine Eltern, Lehrer und Erzieher, gegen ihn bewiesen, gewesen sey. Und wenn nun, wie ich vermuthe, neun und neunzig hunderttheile eingestehen, daß sie viele Kenntnisse dieser Art sich durch den Unterricht der Gespielen, des Gesindes und anderer erwachsener Personen, in deren

Von heimpl. Sünden.

H

Gesell.

Gesellschaft sie oft geriethen , erworben haben , so ist ja Thorheit , ihnen diese Kenntniß vor-
enthalten zu wollen.

Zweytens lesen ja die mehresten Kinder die Bibel , in welcher mit alter edler Einfalt von Dingen gesprochen wird , aus denen wir ein Geheimniß zu machen suchen. Nur ein Dumm-
kopf kann bey dem Lesen der Bibel mit den Geheimnissen der Erzeugung unbekannt bleiben.

Drittens , sehen ja die Kinder täglich die Zeugungstheile der Thiere und ihre Begattung. Dieß zu verhindern , ist unmöglich , und es zu Wollen ist unüberlegt.

Viertens füge ich wieder einige Selbstge-
ständnisse bey :

I.

„Meine redlichen Eltern,“ schreibt mir je-
mand , „waren in Ansehung des besagten
Punktes äusserst zurückhaltend. Ihnen entsprach
nie

nie ein leichtsinniger Scherz, sie erlaubten sich, in meiner Gegenwart, nicht die unschuldigste Liebkosung, in Ansehung des Ursprungs der Menschen beobachteten sie tiefes Stillschweigen. Und doch wußte ich in meinem eilften Jahre schon eine Menge Dinge, aus denen meine guten Eltern mir das größte Geheimniß zu machen suchten. Meine Mitschüler und das Gesinde, sowohl meiner Eltern, als anderer Personen, deren Häuser ich besuchte, waren meine Lehrmeister, davon einige ein eignes Geschäft sich daraus machten, mir alles mitzutheilen, was ihnen davon bekannt war.“

II.

Der Knabe M. sah wohl eben keine böse Gewohnheiten in seines Vaters Hause; hörte aber doch manches, dadurch er auf Dinge aufmerksam gemacht wurde, deren Bekanntschaft ihm, da er sie so früh machte, schadete. Er hörte Redensarten, die ihm den Weg zur Wollust, wo nicht ganz und gar wiesen, ihm

ihm doch selbigen leicht finden halfen. Die Gelegenheit, solche zu hören, gaben theils seine Eltern und Anverwandte, theils auch andere Leute. Dies geschah vorzüglich in den ersten Jahren seines Lebens.

Die Mutter hatte den Knaben in seinen ersten Jahren gewöhnlich im Hause immer um sich, und hielt ihn, so viel möglich, von der Straße zurück. Sie besorgte entweder, er möchte Schaden an seiner Gesundheit nehmen, oder von andern Kindern Unarten lernen, die sie an ihm nicht zu sehen wünschte. So vorsorglich sie nun auch hierin war, so versah sie es doch auf der andern Seite darin, daß sie ihn zuweilen zu Hause oder in Gesellschaft Redensarten hören ließ, wovon sie zwar vermuthete, daß sie ihm nicht verständlich wären, deren Bedeutung er aber doch verstand, und die seine Aufmerksamkeit desto reger machten, je mehr man ihn darüber in der Unwissenheit zu erhalten suchte. Bei folgender Gelegenheit ereignete sich der Fall.

Eines

Eines Tages ward die Mutter von einer Nachbarin besucht, und der Knabe war zugegen. Diese gab ihre Verwunderung darüber zu erkennen, daß auf diesen K. nicht mehrere Kinder erfolgt wären, und legte die Schuld davon der Mutter bey. Diese wandte sie von sich ab, und schob sie auf ihren dabey sitzenden Mann. Die Nachbarin that darauf eine Gewissensfrage an diesen, und sagte: "ob er denn nicht mehr könne u. ?". der Knabe verstand dieß und hatte von da an immer einen dunkeln Begriff von dem Zeugungsgeschäfte in seiner Seele, der sich nach und nach durch mehrere dergleichen Redensarten immer weiter entwickelte, indem er alle Aufmerksamkeit anwendete, keine Gelegenheit dazu vorbeizulassen, und Gelegenheiten dieser Art gab es bey Besuchen noch mehrere. Ob man gleich in der Folge mehr Rücksicht darauf zu nehmen schien, ihm diese Sache durch abgebrochene oder verblümete Redensarten zu verbergen: so entwischte ihm doch selten die Bedeutung davon, und hätte man

auch wirklich was anders damit sagen wollen, so argwöhnte er doch dergleichen, und war ausserordentlich neugierig nach Dingen von der Art.

Die Beispiele von Unverschämtheit im gemeinen Leben, wenn er sah, daß erwachsene unzüchtige Mannspersonen die Mädchen unverschämt behandelten, diese ein Geschrey und jene ein Gelächter erhoben, waren auf ihn nicht ohne Wirkung; sondern er sah solches gefühlvoll und mit Erstaunen an, und bemerkte bey sich einen ihm unbekannten Trieb.

Wenn im Sommer die Feldarbeit seine Eltern aufforderte, ihr Haus zu verlassen und ihm aufgetragen wurde, dasselbe alleine zu verwahren, alsdann kamen die Kinder der Nachbarn, und erzählten ähnliche Geschichten, womit sie sich unterhielten und die Zeit vertrieben.

Nun war der Trieb des N. so sehr gereizt, daß er nur auf Mittel dachte, ihn zu befriedigen u. s. w.

Un-

Anmerkung.

Der Einsender dieses Briefs wird bemerken, daß die hier abgedruckte Stelle nur aus Bruchstücken bestehe, und vieles weggelassen sey, worinne Gelegenheiten angeführt wurden, die K. benutzte, seine aufs höchste gespannte Neugier zu befriedigen. Ich mußte sie aber weglassen, weil vieles zu natürlich ausgemacht war, und ich besorgte, daß ich damit verschiedenen Lesern anstößig werden möchte. Unterdessen ist das Allgemeine, das ich von den weggelassenen Stellen sagen kann, dieses: Daß K. nicht eher ruhte, bis er durch das Dunkel gedrungen war, daß man über die Geheimnisse der Erzeugung zu verbreiten suchte.

Wenn es also gewiß ist, daß fast alle Kinder erfahren, was man ihnen von der Natur und Bestimmung der Geschlechtstheile zu verheimlichen sucht, so ist diese Verheimlichung doch wirklich lächerlich.

Sie ist aber eben so beklagens und beweienswürdig, weil sie unbeschreiblich großen

Schaden thut. Verheimlichung ist das wirksamste Mittel, die Neugier zu reizen. Man lege ein Buch z. E. öffentlich hin, das Kind wird es kaum bemerken, man verstecke es aber, sobald das Kind in das Zimmer tritt, und es wird nach Lesung desselben Begierde empfinden, und allerley Mittel ersinnen, seine Begierde zu befriedigen. Und diese gereizte Neugier, wird gewiß weit tiefer in die Geheimnisse eindringen, als es würde geschehen seyn, wenn man ihr zuvor gekommen wäre.

Wenn Eltern und Lehrer sich nicht mehr schämen, sich mit den Kindern über die Natur, Verletzbarkeit und Bestimmung, der Geschlechtstheile zu unterreden, so könnte dies auf eine Art geschehen, daß die Aufmerksamkeit der Kinder mehr auf den großen Werth dieser Theile, die Pflichten, die man, in Rücksicht auf dieselbe, zu beobachten hat, und die traurigen Folgen, die aus dem Mißbrauche derselben entspringen, als auf die, mit dem Gebrauch derselben verbundenen, angenehmen Empfindungen gerichtet, und ihnen gleich

an-

anfänglich deutliche Vorstellungen von diesen Theilen hergebracht wurden, die immer ein sehr wirksames Mittel gegen die Unbändigkeit thierischer Begierden sind. Dieß fällt aber weg, wenn sie die Kenntniß derselben durch die Unterredungen mit dem Gesinde und ihren Mitschülern, sich erwerben. Sie werden alsdenn zuerst mit den angenehmen Empfindungen bekannt gemacht, die der Gebrauch derselben gewährt, eine Menge verworrene Vorstellungen drängen sich in die Seele, die die Einbildungskraft erhitzen, einen lechzenden Durst erregen, sie zur Hervorbringung unreiner Bilder gewöhnen, und sie nach und nach so zerrütten, daß sie gewisse Theile nicht denken können, ohne zu wollüstigen Begierden gereizt zu werden. Auf diese Art werden die mehresten Kinder verwahrloset. Denn obgleich der natürliche Trieb zur Wollust schon stark ist, so lehrt doch die Erfahrung, daß er seine größte Stärke durch die Einbildungskraft erhalte, und früher erweckt wird, als es würde geschehen sehn, wenn die Seele wäre rein erhalten worden.

Ich komme auf die nähern Ursachen zu reden, welche die Jugend zu diesen Sünden verleiten. Sie theilen sich in zwey Hauptarten, davon die erste so beschaffen ist, daß sie den Kindern eine so unglückliche Stimmung giebt, daß sie von selbst darauf verfallen müssen, die andere aber sie wirklich dazu verführt.

Von der langen Kette Ursachen, deren traurige Wirkung am Ende dieses Uebel ist, ist das erste Glied oft schon in der Erzeugung zu suchen. Wenn bey den Eltern ein starker Hang zur Wollust ist, wenn ihre Einbildungskraft sich zu stark mit unzüchtigen Bildern beschäftigt, wenn sie besonders in ihrem geheimsten Umgange die Grenzen der Zucht und Schamhaftigkeit überschreiten, so ist wohl nichts anders zu erwarten, als daß sie eben diese unglückliche Stimmung den Kindern mittheilen. Zeigt doch die Erfahrung, daß Iachzorn, Feigheit u. dgl. auf Kinder forterbe. Hat man doch Exempel, daß Mütter, die während der Schwangerschaft stehlen, junge Diebe zur Welt brachten, wie viel mehr

mehr ist die Fortpflanzung dieser Unart zu besorgen, da sie gerade bey dem Erzeugungsge-
schäfte am wirksamsten ist.

Diese angeerbte Unart findet ohne Zweifel reichliche Nahrung in der Milch, wenn diese aus einer Brust fließt, unter welcher ein unzuchtiges Herz schlägt. Lehrt nicht die Erfahrung, daß die erbizte Einbildungskraft auf alle Säfte des Körpers wirkt? wird also ein Frauenzimmer, das während dem Stillen des Kindes von wollüstigem Feuer glüht, nicht auch, ohne es selbst zu wissen, ihrer Milch die Wollust mittheilen, die hernach auf Bildung des Charakters des Säuglings Einfluß hat? Da nun die Ammen mehrentheils Personen sind, welche das Uebermaaß von Wollust zu Fehlritten verleitet hat: o lieben, guten Mütter! so bedenkt selbst, was für Gefahren ihr euer Kind aussetzt, wenn ihr ihm die Brust versagt.

Das sind, wird man mir antworten, Speculationen! nein, meine Lieben, Speculationen
nen

nen sollen in dieß Buch nicht kommen. Lauter Thatsachen sollen zum Grunde gelegt, und aus denselben die Folgen gezogen werden, die dem unbefangnen Beobachter sogleich in die Augen fallen.

So sey zum Beweise des Satzes, daß die Milch, die das Kind sauget, auf die Bildung seines Charakters Einfluß habe, folgendes Beispiel hingesezt:

„Ein gewisses Frauenzimmer, von unbescholtenen Sitten, brachte Zwillinge zur Welt. Ob sie gleich ihre Kinder sonst selbst zu stillen pflegte, so glaubte sie doch, daß ihre Kräfte dießmal nicht hinlänglich wären, zweyen zugleich die Brust zu reichen. Sie übergab also das eine einer Amme. Zur Zeit der Entwöhnung war zwischen beyden ein so auffallender Unterschied sichtbar, daß man sie kaum für Geschwister hätte halten sollen. Das Kind, das der Mutter Brust gesogen hatte, war freundlich, sanft und folgsam, das Pflegekind der Amme
ihn:

Hingegen, hämisch, eigensinnig und störrisch. Beider Charakter war in ihren Gesichtern abgedruckt, und hatte ihre Züge und Mienen bestimmt.“

Ist wohl etwas anders denkbar, worinne man den Grund dieser auffallenden Verschiedenheit suchen könnte, als die Verschiedenheit der Milch, die sie in sich saugen?

Es ist wahr, dies beweist nicht gerade zu, daß die Unkeuschheit durch die Milch fortgepflanzt werde. Das beweist es aber doch, daß der Charakter sich durch die Milch mittheile, und läßt uns dies von einem wollüstigen Charakter um so viel eher besorgen, je gewisser es ist, daß die Wollust ihren Sitz vorzüglich in den menschlichen Säften habe.

In den mehresten Häusern herrscht eine solche Einrichtung, durch welche das, durch die Erzeugung und Säugung ausgefirenete, Samen Korn der Wollust so gepflegt wird, daß es seiner Entwicklung immer mehr entgegen wächst.

Das

Das so schädliche, und doch so tief eingewurzelte, Vorurtheil, das gewiß schon viele Millionen Kinder getödet hat, das Vorurtheil meyne ich, daß man Kinder recht warm halten, und sie vor Erkältung bewahren müßte, läßt es in vielen Häusern nicht zu, die Kinder unter Matragen schlafen zu lassen, sondern verleitet die Eltern, sie in weiche erheizende Federbetten zu legen. Dadurch werden die Säfte auf eine unnatürliche Art erheizt, und unnatürliche Wirkungen hervorgebracht. Und so wie die Pflanzen, die man in Mistbeeten erzieht, weit eher als ausser denselben, emporschießen: so lodern auch, durch die unnatürliche Wärme, Begierden empor, deren Entwicklung erst nach einigen Jahren erfolgen sollte.

Die ganze Lebensart der mehresten Kinder, in ihren ersten Jahren, ist so eingerichtet, daß diese Begierden genährt und hervorgelockt werden. Die edle Einfalt in der Wahl der Nahrungsmittel und den Sitten, die man in den Hütten unserer Vorfahren fand, ist durch Weichlichkeit

lichkeit verdrängt worden. Vor dem stärkenden Trank, den die Quelle anbietet, geht man vorüber, und gewöhnt die Kinder, warme Getränke in sich zu schlurfen; verschmägt die Küchengewächse, die um uns wachsen, und nährt die Kinder mit Fleisch, Backwerk und gewürzten Speisen und Getränken, die von ausländischen Gewächsen bereitet wurden. Dadurch müssen ja nothwendig in den Säften Gährungen und Aufwallungen entstehen, die bey den Kindern Wirkungen hervorbringen, die ihnen noch viele Jahre würden unbekannt geblieben seyn, wenn man sie bey der Nahrung gelassen hätte, die ihnen im Schooße der Natur am nächsten lag.

Die frühe Cultur, die man den Kindern mitzutheilen sucht, vergrößert das Uebel noch mehr. Um ihren Geschmack zu bilden, verfeinert man ihr Gefühl so sehr, daß sie, um mich so auszudrücken, vorempfinden, daß Reizungen sie rühren, deren Genuß ihnen erst nach vielen Jahren bestimmt war. Weibliche Schönheit würde wahrscheinlich auf einen Knaben, mit
schlichtem

schlichtem geradem Sinne und unverdorbnem Wahrheitsgefühl, eben nicht mehr wirken, als die Bildung eines schönen Knaben. Wenn aber ein anderer durch die Cultur von dem geradem Wege, den die Natur zeigt, abgebracht, mit verliebten Liedern, Schauspielen, Gedichten, Romanen bekannt gemacht wird, dann geht alles ganz verkehrt. Die junge Seele, die für igo keine andere Bestimmung hatte, als spielen und lernen, gehorchen und gefällig seyn, fängt an sich zu verlieben, und träumt von hübschen Mädchen in Jahren, wo die Kinder sonst nur von Puppen und Steckenpferden zu träumen pflegten.

Eine so sonderbare Art von Geschöpfen sind wir Menschen. Immer suchen wir uns das weniger Wichtige mit Aufopferung des Wichtigern zu verschaffen: verderben den Magen, um den Baumen zu kitzeln, machen uns zum Empfangen und Gebären gesunder Kinder untüchtig, um schlank zu scheinen, und verderben das Herz, damit der Geschmack gebildet werde.

Ob nun gleich dieß alles so wahr ist, daß es keines weitem Zeugnisses bedarf, so will ich doch noch ein paar Zeugnisse von mir unbekanntem, aber mit warmen Eifer für das Wahre und Gute erfüllten Männern, beysetzen, um meine Leser zu überzeugen, daß auch andere mir beistimmen.

I.

Mag auch vielleicht schon seit langen Jahren dieß Laster unter der Jugend aller Stände herum geschlichen seyn; so ist es doch gewiß, daß jetzt dem Beobachter die Wirkungen desselben vorzüglich in die Augen fallen. Es läßt sich das gut erklären: die jetzige Generation ist die erste, die von der Wiege an mit Weichlichkeit genährt ist. Unsere Väter wuchsen noch bey kalten Getränken auf; wir sind die ersten, die die Muttermilch mit Thee und Caffee verwechselten. So unsere Kindheit. Die Periode, wo wir zu lesen anfangen, fiel gerade in jenes Decennium, wo der empfinds-

Von heiml Sünden. I same

same Ton, jene kraslose schmachtende Stimmung in allen Modeschriften herrschte.

II.

Die Frucht vom Baum, der Erkenntniß des Guten und Bösen, die Aufklärung, der Geschmack, die Verfeinerung, die artigen Sitten, können heut zu Tage nicht früh genug kommen. Die Menschen leben eher, genießen eher, taugen eher zum Umgang, in die Gesellschaften, zum Agiren auf Theatern, zum Deklamiren. Zu frühe Kultur im Erfolg keine, zu früher Genuß unreifer, Krankheit und Tod. Wir erziehen ja, was wir wollten, 10 jährige Jünglinge, 15 jährige Männer u. s. w.

Die Erfahrung, meine nun bald 15 jährige, als Erzieher und noch mehr als Beobachter oder bloß zufälliger Erfahrer, unter jungen Leuten meines Alters, an sehr sehr vielen sind mir Beweis, trauriger Beweis, daß alles dieses den Saamen des Lasters, wovon die Rede ist, erweckt, nährt, beseuert, hervortreibt. Denen,
die

die es nicht begreifen wollen, sey dieses gesagt. Alle jene Stücke und mehrere der Art erwecken die Aufmerksamkeit der Kinder, der Jugend, reizen ihre Neugierde, diese sucht Befriedigung, sie denken nach, hören, schnappen auf, fragen, werden berichtet oder durch Verweise noch wißbegieriger gemacht, sie bemerken Thiere, vergleichen, schließen, finden so oder anders den rechten oder unnatürlichen Weg. Das übrige brauche ich nicht herzusetzen.

Ueber dieß wird Lesern der pädagogischen Unterhandlungen bekannt seyn, wie viel Gutes und Wahres Herr Villaume, über die Schädlichkeit der frühen Cultur der Kinder, in dem letzten Jahrgange gesagt habe.

Dasjenige, was die Pflanze der Wollust zur Vollkommenheit bringt, ist die Unthätigkeit, in welcher die mehresten Kinder aufwachsen, und wodurch sie wieder in Lagen versetzt werden, die ihnen nicht natürlich sind und unnatürliche Wirkungen hervorbringen.

Wie stark der Trieb zur Thätigkeit in allen Kindern sey, lehrt die tägliche Erfahrung. Das neugebohrne Kind, wenn es die Fesseln los ist, in welche man seine Hände und Füße geschlagen hatte, ist in unaufhörlicher Bewegung, und bestrebt sich, alle seine Muskeln in seine Gewalt zu bekommen. Sobald es sich von einem Orte zum andern bewegen kann, sucht es die Dinge zu sich zu ziehen, die ihm angenehm scheinen, und macht damit allerley Bewegungen, wenn es sie in seine Hände bekommen hat. So wie sein Verstand sich entwickelt, ersinnt es Spiele, wählt sich Geschäfte, und freuet sich, wenn eines derselben ihm gelungen ist. Dieser Trieb zur Thätigkeit wächst mit den Kräften und würde gewiß, unter guter Aufsicht, eine so glückliche Richtung bekommen, die vielerley Ausschweifungen verhinderte.

Aber alte verjährte Vorurtheile, die, wer weiß wie, in unsere Erkenntnißmasse gekommen sind, arbeiten diesem mächtigen Triebe entgegen, und suchen ihn aufzuhalten. Welches ohngefähr

fähr eben die Wirkung hat, als wenn man mit
ten in einen Strom einen Damm machte, und
ihn so zwänge, aus seinen Ufern zu treten.

Das junge Kind, das ein so mächtiges Be-
streben äussert, von seinen Gliedern Gebrauch zu
machen, wird gezwungen, das erste Jahr seines
Lebens ein wahres Pflanzenleben zu führen,
trotz dem Winke der Natur, die die Nabelschnur
zerriß. Es vegetirt wechselsweise, bald in der
Wiege, bald im Mantel, obgleich die Natur,
oder welches einerley ist, der Schöpfer der
Natur, der Allmächtige, Allweise, Allgütige Gott,
befiehlt, daß das Kind, sobald die Nabelschnur
gerissen ist, kriechen soll.

Raum ist das Ende seines ersten Lebensjah-
res da, so sehen die Eltern, daß Mantel und
Wiege zu schwach sind, das Kind aufzuhalten,
welches von der Natur so viel Kraft empfiegt,
die Enttöbung des Mantels und der Wiege zu
überleben, und sorgen ängstlich, seiner Thätigkeit
neue Fesseln anzulegen. Laufzaum Gängelstuhl
und Laufbänke, diese Schandsäulen des Menschen:

verstandes, die den jungen Menschen gebrechlich und zum Laufen ungeschickt machen, werden insgemein hierzu erwählt. Was so glücklich ist, diese Fesseln zu überleben, wird nun ins enge Zimmer gesperrt, aus dem es mit eben der Sehnsucht herausschauet, wie der Fink aus dem Käfig. Fast alle Gelegenheit, seine Thätigkeit zu äussern, wird ihm abgeschnitten. So wird der junge Mensch, und der am mehresten, der am höchsten über andere stehen soll, bis zu den Jünglingsjahren fort geleitet. Statt ihm Gelegenheit zu schaffen, selbst thätig zu seyn, wird er unterrichtet, oder in die Nothwendigkeit versetzt, sich leidend zu verhalten.

Die Natur läßt sich aber nicht ändern, sie wirkt immer fort, obgleich die Künstelehen der Menschen ihren Wirkungen eine andere Richtung geben; der Trieb zur Thätigkeit bleibt. Wenn man ihn also von allen Seiten her einschränkt, so greift er nach dem, was ihm am nächsten ist, und wenn er nach langen Herumgreifen etwas findet, womit er sich auf eine, angenehme Empfin-

pfundungen verschaffende, Art beschäftigen kann, so bleibt er dabei stehen. Wenn dem Menschen alle Gelegenheiten abgeschnitten werden, auf die Dinge zu wirken, die außer ihm sind, so wirkt er auf sich selbst, und wenn ihm verboten wird zu schaffen, so zerstört er.

Ich habe doch wohl deutlich genug gesprochen? wer mich nicht versteht, der beobachte doch die Bewegungen eines Kindes, das sich in warmen Betten herumwälzt, oder — doch der Mensch lernt seine Handlungen verbergen, sobald er merkt, daß er beobachtet wird, und empfängt in den Jahren, da ihm die Verstellung noch schwer wird, einen langen Mantel — — so lange bis er, unter dem Schutze desselben, in der Verstellung einen hohen Grad von Fertigkeit erlangt hat.

Hier möchte ich gern weiter reden, gern möchte ich sagen, daß es gerade gegen die menschliche Natur sey, junge Menschen, bey denen alle Muskeln nach Thätigkeit streben, zu zwingen, sechs bis acht Stunden des Tags in der Schule

stille zu sitzen, Jünglinge, die Kraft fühlen, für die menschliche Gesellschaft zu wirken, und die tausend andere, von gleichem Alter, neben sich wirken sehen, zum unthätigen lernen zu verdammen, und Menschen, bei deren Natur der Körper ein sehr wichtiger Theil ist, zu bloß geistigen Beschäftigungen zu gewöhnen. Aber ich zweifle, daß mich viele verstehen werden. Diejenigen, die mich verstehen würden, werden schon aus der gegenwärtigen Aeußerung meine Meynung ganz errathen, und mit wehmüthigem Blicke auf unsere Schulen, Gymnasien und Universitäten, herab sehen, die, wie ich hernach zeigen werde, nächst den Klöstern und Kasernen, die vorzüglichsten hohen Schulen sind, auf welchen das Laster, gegen welches ich schreibe, vorzüglich gelehrt wird.

Außer diesen angeführten Ursachen, giebt es noch andere, die ein unzüchtiges Feuer mit der größten Behendigkeit anzünden, das leicht immer weiter um sich greift, und sehr schwer wieder zu löschen ist.

Dahin

Dahin rechne ich wollüstige Gemälde. Schon der Anblick nackter Figuren ist gefährlich, weil wir, wegen der Art uns zu kleiden, an den Anblick der Nacktheit nicht gewöhnt sind. Ich weiß aber nicht was ich dazu sagen soll. Sollen wir weniger sorgfältig in Bedeckung unsers Körpers sehn, und hierinne die Griechen nachahmen? oder sollen wir keine nackten Figuren mehr vorstellen? Eines von beyden müßte ohne Zweifel geschehen, wenn die schädlichen Wirkungen, die gegenwärtig nackte Figuren thun, wegfallen sollen. Denn in der Lage, wie wir jetzt sind, wird gewiß der junge Knabe jede nackte Schönheit mit wollüstigen Empfindungen angaffen. Das Bild wird seiner Seele sich einprägen, bey dem Anblicke eines schönen Frauenzimmers, wird dieses Bild sich wieder darstellen, er wird sich die Kleidung wegdenken, und unter derselben das Bild, das ihn entzündete, wieder zu finden glauben. Ich will aber darüber nichts entscheiden, weil dieß eine Sache betrifft, die vor der Hand doch nicht kann abgeändert werden. So viel glaube ich aber, daß

der Anblick der wirklichen Nacktheit, zumal, wenn er öfters geschieht, weit weniger schade, als wenn die Einbildungskraft die Nacktheit denkt. Denn im erstern Falle empfinden wir bloß, im andern ist die Seele selbst thätig. Dort sehen wir die Natur, wie sie ist, mit ihren Schönheiten und Mängeln, Vollkommenheiten und Schwachheiten; hier denken wir alle Mängel, alle Schwachheiten weg, und erblicken nichts als Schönheit und Vollkommenheit. Ich könnte dieß weitläufiger ausmahlen, denke aber: sapienti sat.

Ob es nun aber gleich so bleiben soll, daß die Schönheit in der Natur bekleidet, und auf Gemälden nackt erscheint, und ich also die daraus entspringenden Irregularitäten nicht weiter rügen will: so ist doch gewiß, daß wirklich wollüstige und unverschämte Gemälde ein wahres Gift für junge Seelen sind. Eine einzige unzuchtige Vorstellung ist hinlänglich, die Einbildungskraft in volle Flammen zu setzen, und so tief einzugreifen, daß alles Entgegenstreben der schwachen Vernunft nicht vermögend ist, sie los

zu

zu werden. Und gleichwohl — wie zahlreich sind die Gemälde und Kupferstiche, die man, ohne zu erröthen, nicht betrachten kann; wie sehr vermißt man die Achtung, die man der Tugend und Schamhaftigkeit schuldig ist, in vielen Vorstellungen, welche die herumziehenden Landchartenhändler unter ihre Waare verstecken! und wie gewöhnlich ist es, daß diese Leute sich in Schulen und Erziehungsanstalten einschleichen und ihre Waare der Jugend zur Betrachtung vorlegen. Wer nur einigermaßen die Neigungen des jugendlichen Herzens kennt, der kann leicht erachten, daß Knaben, die einmal eine dergleichen Vorstellung entdeckt haben, sich allemal um einen solchen Mann drängen, ihn bey Seite ziehen, flüchtig seine Charten durchblättern, und die Abbildungen der Wollust und Unverschämtheit mit gierigen Blicken verschlingen werden.

Da man auf diesen Punkt bisher so wenig aufmerksam gewesen ist, daß man solchen Leuten allenthalben ungehindert Zutritt verstattet hat, an manchen Orten es sogar gewöhnlich ist, daß
man

man in den Zimmern Gemälde der Wollust aufstellt: so habe ich es desto mehr für meine Pflicht gehalten, das Publikum auf diese, für die Unschuld so gefährliche, Klippe aufmerksam zu machen, und bitte alle Eltern, Lehrer und Erzieher, das wenige, was ich hierüber gesagt habe, wohl zu beherzigen.

Eben so gefährlich für jugendliche Unschuld sind eine Menge Bücher, die von dem Genuße der körperlichen Wollust ohne Zurückhaltung oft schlüpferig und unverschämt, sprechen, die Süßigkeit derselben mit den reizendsten Farben ausmalen, und die traurigen Wirkungen derselben verschweigen, oder die auch nur den Reiz der Liebe beider Geschlechter gegen einander so vorstellen, daß die Leser und Leserinnen selbst dadurch von einem verliebten Sehnen angesteket werden.

Dabin rechne ich zuvörderst viele lateinische und griechische Schriftsteller, die man zur Übung in den alten Sprachen, und zur Bildung des

Ge-

Geschmack, der Jugend in die Hände giebt. Nicht nur Ovids Verwandlungen, deren Lesung viele, zur Erlernung der Mythologie, für unumgänglich nöthig halten, und seine libri Amorum, bey deren Lesung wohl mancher gesetzte Mann zur Wollust kann gestimmt werden, sondern auch viele andere, die in verschiedenen Schulen als Lesebücher eingeführt sind, verdienen hierher gerechnet zu werden. Horaz, Sueton, Terenz — wie stark werden sie von der Jugend gelesen — und wie viele schlüpfrige, wenigstens anstößige, Stellen enthalten sie doch! Was für ein Abstand von unsern neuern Schriftstellern, deren moralisches Gefühl verfeinerter ist — eines Weiße, Campe, v. Kochow, Resewitz u. dgl.

Da ich dieß schreibe, liegt Terenz neben mir. Ohne lange herumblättern zu dürfen, um Be-
weise für meine Behauptung zu suchen, nehme ich die erste Stelle, die mir in die Hand fällt, und schreibe sie zu meiner Rechtfertigung her. Sie ist aus der Andria genommen, und lautet folgendermaßen:

Primum

Primum hæc pudice vitam, parce ac duriter
Agebat, lana ac tela victum quæritans:

Sed postquam amans accessit, pretium pollicens,

Unus et item alter, ita ut ingenium est omnium

Hominum a labore proclive ab lubricum;
Acceptit conditionem, dein quæstum occipit.

— Observabam mane illorum servulos

Venientes aut abeuntes: rogitabam, heus puer,

Dic fodes, quis hodie Chrysidem habuit?

Man wird leicht sehen, daß ich nicht vorsätzlich die schlüpfrigste Stelle gewählt habe. Im Grunde ist diese gar nicht schlüpfrig, sie ist weiter nichts als eine sehr sittsame und züchtige Darstellung jugendlicher Ausschweifungen. Und doch — wie gefährlich ist sie! der Knabe, der das liest, wird doch wissen wollen, was die Liebhaber von dem Mädchen für die Belohnung, die sie ihr versprochen, verlangten, wird doch herum-

umgrübeln, was das habuit bedeuten solle, wird sich eine dunkle Vorstellung von einem unzuchtigen Umgange machen, ihn mit lebendigen Farben ausmalen, und auf diese Art in sich selbst ein unkeusches Feuer anzünden. So wird unter dem Behikel der lateinischen Sprache das Laster eingestößet, und so wirksam eingestößet, daß von zehn Schülern vielleicht neune lasterhaft werden, von denen kaum einer mit dem wahren Geiste der lateinischen Sprache Bekanntschaft erlangt.

Ich muß hier abbrechen, weil ich mich in ein Feld wage, das von rüstigen Männern schon stark besetzt ist. Ich will also keine Vorschläge thun, wie die lateinische Sprache erlernet, und der Geschmack gebildet werden könne, ohne daß dabei die Unschuld leide. Sollte es aber schlechterdings zur Erlernung dieser Sprache nöthig seyn, die Alten, mit ihren anstößigen und schlüpfrigen Stellen, zu lesen, so glaubte ich doch, daß es besser sey, gar kein Latein zu lernen, als bey Erlernung desselben Unschuld und Sitten zu verderben.

Die

Die Meynung, als wenn das Lesen der Alten schlechterdings zur Bildung des Geschmacks nöthig sey, kommt mir eben so vor, als wenn man behauptet, daß der wahre Glaube allein aus den alten Theologen geschöpft werden müsse. Beides ist Vorurtheil, beydes ein Schlagbaum, wodurch das Vorwärtstreben der menschlichen Kraft aufgehalten wird. Denn im Grunde beruhen doch beyde Meynungen auf dem Satze: daß der Sitz der Weisheit bey den Alten, d. i. bey denen zu suchen sey, die etliche Jahrhunderte vor uns gelebt haben, welches, nach dem Urtheile des gesunden Menschenverstandes, ein so lächerlicher als schädlicher Irrthum ist.

Außer den alten Schriftstellern giebt es eine Menge neuere, die noch weit mehr schaden, theils weil sie deutsch geschrieben sind, und also weit leichter verstanden werden können, theils, weil sie weit mehr Unverschämtheit befigen, und hauptsächlich deswegen geschrieben haben, daß sie der Jugend die Unkeuschheit lehren, und durch ihren Unterricht Geld verdienen

Dienen wollen. Man verlange nicht von mir, daß ich diese Schriftsteller nennen soll! Ich sehe voraus, daß meine Schrift in die Hände manches neugierigen Knabens und Mädchens fallen wird, und weiß, nach meiner Ueberzeugung, daß das sicherste Mittel sie zur Lesung eines unzüchtigen Buchs zu ermuntern, dieses seyn würde, wenn man sagte, dieß Buch ist äußerst unzüchtig, das dürft ihr nicht lesen!

Wozu, wird man sagen, dient aber diese Deklamation, unsere Jugend bekommt ja solche Schriften nicht zu lesen.

Dazu dient sie, um Eltern, Lehrern und Erziehern, ins Ohr zu sagen, daß ihre Kinder, Schüler und Zöglinge, wirklich solche Bücher lesen. Das Geheimnißvolle, das man annimmt, wenn von Geschlechtsgliedern, Geschlechtstriebe, Beywohnung und Erzeugung gesprochen wird, spannt, wie ich schon gesagt habe, die Neugier der Jugend auf das höchste. Ebendiese gespannte Neugier, die sie antreibt, sich dem

Von heiml. Sünden. R Untera

Unterrichte der Eltern, Lehrer und Erzieher zu entziehen, und sich zu den Füßen der Armen, Mägde, Bediente und Tagelöhner zu setzen, die lehrt sie auch jedes unzüchtige Buch aufzuspüren. Zweifelt ihr daran? so führt eu-
er Kind zu einer Bibliothek, in welcher nur ein einziges Buch dieser Art aufgestellt ist, gebt ihm die Freyheit, diese Bibliothek zu be-
sehen, und bemerket, ob es nicht dasselbe auf-
spüren, und sich damit auf die Seite schleichen werde. Ueberdieß giebt es viele Gewinnsüchti-
ge, die den jungen Leuten dergleichen Bücher, gegen Erlegung eines gewissen Geldes, zustecken.

Vielleicht wendet man ein, dieß sey nicht möglich, weil die jungen Leute unter beständi-
ger Aufsicht wären. Allein wenn die Begierde nach solchen Schriften einmal erwacht ist, so ist sie ausnehmend sinnreich, die Wachsamkeit der Vorgesetzten zu hintergehen. Ich weiß Exem-
pel, daß Schüler, die unter der schärfsten Auf-
sicht und Zucht standen, doch, ohne entdeckt zu werden, beständig die schändlichsten Bücher las-
sen.

fen. Sie führten sie stets bey sich. Wann sie studieren sollten, lag vor ihnen ein nützlichcs Buch, und neben demselben das schädliche, das sogleich verschwand, sobald ein Aufseher der Stube sich näherte. Waren sie in der Schule, so lag auf der Tafel der Virgil oder das neue Testament, und auf dem Knie ein unzüchtiger Roman, der, vermittelst des langen Mantels, leicht verborgen werden konnte. Ihr liebstes Museum, das sie am häufigsten besuchten, war das heimliche Gemach, wo sie Muse genug hatten, ihre Lesbegierde zu befriedigen, und ihren unzüchtigen Gedanken recht nachzuhängen.

Selbst das Lesen verliebter Romane und Gedichte ist jungen Gemüthern äußerst verderblich, wie ich dieß vorhin schon gezeigt habe, da ich von der Schädlichkeit der frühen Cultur redete. Und doch wie zahlreich sind dergleichen Bücher, wie groß die Menge von Liedern, in denen der Genuß der Liebe als das höchste Glück des menschlichen Lebens vorgestellt wird! Wie geneigt ist das junge Herz diesem Saze
 K 2 seinen

seinen ganzen Beyfall zu schenken! und ist dieses geschehen, was helfen alsdenn alle Empfehlungen der Tugend, der ächten wahren Tugend, die in Geisteskraft und Selbstbeherrschung besteht?

Ich muß hier noch einer andern Art schädlicher Bücher gedenken, dieses sind — die Wörterbücher. Die Wörterbücher? wird man lächelnd fragen. Ich sage allerdings. Denn man nehme nur, um sich davon zu überzeugen, ein französisches oder lateinisches Wörterbuch in die Hand, und sehe, ob nicht alle Arten der Unzucht darinne recht deutlich erklärt sind, ob nicht fast auf jedem Blatte etwas anstößiges vorkommt! Der neugierige Knabe spürt alle diese Stellen auf, denkt darüber nach, und das Nachdenken erweckt seine Begierde.

Hier sind noch einige Zeugnisse von dem großen Schaden, der durch eine äbel gewählte Lektüre angerichtet wird:

I.

Die Anleitung hierzu hat, nach meiner Erfahrung, gegeben, die dem Verbrennen nahe Einbildungskraft, wenn sie mit schlüpfrigen Bildern angefüllt war. Dann aber bedurfte es bey vielen nur einer Berührung der Beinkleider, oder geringe Bewegung der Zinnger, so war die erste Sünde da.

Wem aber dieß Laster schon bekannt war, der hat zur Ausübung Reiz und Gelegenheit bekommen, durch Gespräche und schlechten Umgang, durch dummes Lesen mancher, auch nicht so böser Bücher, und — wenn ehe soll denn Plautus und Terenz in unsern Schulen abgeschafft werden? Diese geben, statt des Bißgen römischen Theaterlatein, was wir aus ihnen lernen könnten, wenn sie besser tractirt würden, vielmehr zu den häßlichsten Gedanken Anlaß.

II.

Ich erinnere mich noch, wie mir zu Muth gewesen, und was ich empfunden, als

K 3

unser

unser Rektor uns öffentlich die Bücher de arte amandi und die Libros Amorum erklärte. In dem ersten wurde alles das mit gelesen, was Ovid von den unterschiedlichen Arten des Benschlafs erzählt, und von den letztern auch nicht einmal das häßliche Stück, wo Ovid seine unzuchtige Uebung mit der Corinna beschreibt, ausgelassen. So viel ich mich erinnere, hatte sich unser Rektor mehrentheils halb betrunken, wenn er so eine Stelle uns erklärte. Zum Beschlusse sagte er uns: Kinder! lernt was rechtschaffenes, so könnt ihr mit der Zeit dieses Vergnügen auch erfahren.

Ich kann mich bey der Gelegenheit nicht genug wundern, wenn ich so gar angesehene Personen von geistlichen Stande öffentlich habe behaupten hören, es sey nicht nöthig, daß man der Jugend Editionen von klassischen Schriftstellern gebe, wo die unzuchtigen Stellen weggelassen sind. Den Reinen, heißt es, wäre alles rein, und die Jugend werde nur begieriger

begieriger nach den verbotenen Stellen, die man weggelassen. Ich dünkte Geschmack und Wissenschaften würden wenig darunter leiden, wenn die Jugend lauter castrirte Editionen hätte. Ausserdem ist freylich das überhäpfen solcher Stellen eine Anreizung sie desto begieriger zu lesen.

Ich glaube überhaupt, dieß Laster würde nie so allgemein seyn, wenn nicht das Lesen solcher Stellen und anderer unzüchtigen Romane die Einbildungskraft erst rege machte. Die Imagination von noch unschuldigen Gemüthern wird sich nicht leicht von selbst geile Bilder schaffen. Aber verlohren ist der junge Mensch, der nur einmal das Unglück hat, ein unzüchtig Buch in die Hände zu bekommen, besonders wenn es so gar unflätige Kupferstiche hat. Viele wissen es nicht, wie häufig dergleichen Bücher heimlich gekauft und gelesen werden. Die Buchhändler oder ihre Diener treiben heimlich ihren Handel damit, und haben ihre heimlichen Winkel, wo sie dieselben verstecken. Als ich vor ein paar

Jahren im Buchladen war, schickte ein adelich Fräulein ihren Bedienten und ließ sich * * ausbitten. Ich wunderte mich, da ich sahe, daß der Buchhändler, ohne weitere Nachfrage, sogleich das Buch herbey hohlte. Ich ließ mir ein Exemplar weisen, und sahe, daß es R. S. G. waren, in welchen die unzüchtigsten Gedichte stunden. Nur noch vor einem Jahre merkte ich, daß der Buchhändler, als eben ein neu Paquet Bücher ankam, ein Buch geschwinde zu verstecken suchte. Ich fuhr aber zu und nahm es weg, um es zu Hause anzusehen. Es hieß: * * * Mir, als einem alten Manne, stunden die Haare zu Berge, als ich die unnatürlichsten Laster hier mit feinem Wiße und guter erwecklicher Schreibart beschrieben las. Ich brachte es den folgenden Tag dem Buchhändler wieder, bezahlte es, und verbrannte es vor seinen Augen, und drohte ihm aufs schärfste, wenn er je noch ein Exemplar kommen ließ. So unbekannt mir das Buch Zeit Lebens geblieben wäre, wenn es nicht ein Ungefähr mir entdeckt

deckt hätte, so weiß ich doch, daß bald darauf Nachfrage nach diesem Buche in dem Buchladen geschehen ist.

Auf diesen Punkt müssen Eltern und Lehrer in einer solchen Schrift, wie Sie schreiben wollen, vorzüglich aufmerksam gemacht werden. Die Jugend ist schlau genug, dergleichen Bücher zu verbergen, besonders wenn Eltern und Lehrer keinen Verdacht haben. Vor ein paar Jahren stand in der öffentlichen Zeitung, daß der jetzige König in * * eine junge Prinzessin über dem Lesen eines solchen Buches ertappte, da sie es in der Eile unter ihr Kopfkissen stecken wollte. Der König gerieth, da er das Buch angesehen, in die äußerste Wuth. Die Prinzessin wollte nicht gerne denjenigen entdecken, der es ihr gegeben. Aber der König brauchte die größte Strenge, bis sie gestand, daß sie es von ihrer Oberhofmeisterin sich erbeten hätte. Der König ließ, so viel ich mich erinnere, die Oberhofmeisterin für diesen Dienst auf Zeit- lebens ins Gefängniß setzen.

Ob es nöthig und nützlich sey, den Eltern und Lehrern solche Bücher, in so weit sie bekannt sind, zu nennen, weiß ich nicht. Oft sucht man dem Titel nach einen solchen Inhalt nicht. So ist z. E. das infame Buch * * welches eine schändliche Instruktion für eine Landhure enthält, und in sehr guter lateinischer Schreibart geschrieben, und aufs schärfste verboten ist, von einem verdammt gewinnfüchtigen Buchhändler schon vor langer Zeit unter dem Titel * * * nachgedruckt worden.

Ein jünger Gelehrter, der eine ausnehmende mathematische Gelehrsamkeit besaß, und an einer Verdorrung oder Entkräftung starb, gestund mir am Ende seines Lebens, daß allem Vermuthen nach das Lesen solcher Bücher ihm sein frühes Ende zugezogen. Er verstand zu allem Unglück, sehr gut französisch, als in welcher Sprache die meisten derselben geschrieben sind.

Anmerkung.

Was der Verfasser dieser Nachricht von seinem ehemaligen Rektor schreibt, scheint unglaublich

glaublich zu sehn. Ich würde auch wirklich Bedenken getragen haben, sie einzurücken, wenn sie mir von einem Unbekannten wäre mitgetheilt worden. So aber ist sie aus der Feder eines ehrwürdigen Freundes geflossen, für dessen Rechtsschaffenheit schon der biedere Ton spricht, in welchem er schreibt, und von dem ich, da ich ihn persönlich kenne, vollkommen überzeugt bin, daß er keiner Unwahrheit fähig sey.

Wer hieran noch zweifelt, der denke doch an die Universitätsjahre zurück! wie oft hörten wir eben so leichtfertige Reden vom Ratheder!

III.

Ueberhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß ich es nie häufiger that, als wenn ich eine Zeit lang ununterbrochen, durch fleißiges Studium irgend eines Klassikers, wars auch kein unmoralischer, bloß für die Bereicherung meines Verstandes und Gedächtnisses sorgte, ohne durch Lektüre eines guten Dichters oder — — empfindsamen Romans (denen

(denen ich viel zu danken habe, wenigstens
eine Verführung schuld geben kann) für mein
Herz gesorgt, und es zu tugendhaften, edeln,
großen Empfindungen (nicht alle Dnaniten,
lieber Salzmann! sind Ferdinands von Brab)
erhoben zu haben. Martial aber wird durch
mich, an dem Orte seiner Strafe, seine gewiß
schon unaussprechbare Peinigungen, noch um
einige vermehrt sehen.

Lange ist mir schon bedenklich gewesen,
daß man der Jugend die Bibel in die Hände
gibt. Was mag sie sich wohl dabei denken,
wenn sie Judas, Loths, Davids, Salomos,
Geschichte liest! Hier ist ein Zeugniß, daß
auch die Bibel zum Laster verführen kann, wenn
sie nicht mit der gehörigen Vorsicht von jungen
Leuten gelesen wird.

IV.

Zwei Brüder schliefen in einem Bette bis
in ihr fünfzehntes Jahr. Es mochte seyn,
daß in ihnen, die etwa zwey Jahr von ein-
ander

ander waren, die mächtigen Triebe — erwachten. Erwachten ist nicht das rechte Wort; — angefacht wurden. Damals machte man noch den Kindern ein heiliges Geheimniß daraus, es ihnen zu entdecken, daß eine Mutter sie gebohren hätte. Andere, die mehr mußten, und doch nicht recht, wie? belehrten sie, die, der Himmel weiß, wodurch, aufmerksam auf die Sache geworden waren. Sie giengen auf eine öffentliche Schule. In der Schule selbst gab es die Gelegenheit nicht; denn, zwar wurde ein Kapitel aus der Bibel gelesen, aber dann Beschäftigungen und in den Freyminuten wurde herumgesprungen. Indeß, als sie zum Prediger geschickt wurden, mit ihrer Bibel unterm Arm, und hier, wie gewöhnlich, eine halbe Stunde oder noch länger auf einer Bank sitzen mußten: so wurde nicht herumgesprungen, sondern geschwagt; andere schlugen die Bibel auf, und nun wurde darin geforscht, und man fand im Moses einige Erläuterungen. Die Begierde wurde wach, und man fiel

fiel des Morgens, weil sie wachend im Bette bleiben durften, auf die Sünde.

Dorhin sagte ich von den Kindern der Leute, daß sie oft durch die Schamlosigkeit der Eltern verderbt würden. Dieß gilt aber noch weit mehr von den Kindern der Stadt Bewohner. In Häusern, wo zweydeutiger, unzuchtiger, Scherz zum Ton gehört, wo das schamlose Liebkosen des Frauenzimmers als ein Stück der feinen Lebensart angesehen wird, darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder sich nach den Erwachsenen bilden; daher kann man es immer als erwiesen voraus setzen, daß Kinder, die in solchen Häusern aufwuchsen, angesteckt sind. Wenn aber auch dieß nicht ist, so kann das unvorsichtige Liebkosen der Eltern schon den Kindern gefährlich seyn. Eltern erlauben sich oft, sich in der Kinder Gegenwart zu küssen, welches ganz unschuldig ist. Das Kind sah schon mehrmals, daß sich Freunde küßten, oder auch Personen beyderley Geschlechts, bey der Ankunft und dem Weggehen, oder nach geendigter

digter Mahlzeit sich umarmten. Es wird also den Kuß der Eltern für nichts weiter als ein Zeichen der Liebe und Freundschaft halten. Wenn es aber bey dem Küssen nicht bleibt, wenn wirklich zu zärtlichen Liebkosungen fortgeschritten wird, so fallen die Liebkosenden leicht in eine süße Betäubung, die alle Rücksicht auf die Kinder vergessend macht, und sie verleitet sich allerley Freibeiten zu erlauben, die dem Kinde zu mancherley Speculationen Anlaß geben. Das Kind stellt sich vielleicht, als wenn es nichts bemerke, spielt und handthiert für sich — aber dieß geschieht oft nur, um die Attention der Eltern zu schwächen, und desto ungestörter beobachten zu können.

Noch mehr, die Enge des Raums macht es Eltern oft nothwendig, ein und das andere Kind mit in ihr Schlafzimmer zu nehmen. Sie treten in dasselbe ein, glauben, daß die Kinder im tiefen Schlafe lägen, überlassen sich ihren Begierden, und werden doch wohl von den Kindern beobachtet.

Was

Was für ein gefährliches Feuer, durch solche Beispiele, in den Seelen der Kinder angezündet werde, kann jeder leicht ermessen, der die Gänge des menschlichen Herzens kennt.

Dies bestätige ich noch mit dem Zeugnisse eines sehr glaubwürdigen Mannes.

Oft können Eltern selbst die erste Reizung darzu erwecken. Ein junger Mensch, unter meinen ehemaligen Zöglingen, auf den ich Verdacht hatte, und ihn auf die liebe reichste und schonendste Art zum Bekenntniß brachte, gestund mir, seine Eltern hätten die erste Grundlage darzu gelegt. Er habe in der Nähe von der Schlafkammer seiner Eltern geschlafen. Sehr oft habe er in der Nacht ein Lachen und liebendes Achzen und zärtliche Laute gehört. Anfangs habe er sein Ohr nur an die Wand gelegt und zugehört; nachmalß sey er neugieriger geworden, und habe sich heimlich an die Kammerthüre seiner Eltern geschlossen, auch wohl durch das Schlüßelloch, da
seine

seine Eltern ein Licht brennen lassen, geguckt. In dieser Stellung, die er genommen, und bey dem, was er gehört und gesehen, sey er so erhitzt worden, daß er in der Folge der Zeit, bey der Gelegenheit, sich selber gereizet. Damals sey er etwa 12 bis 13 Jahre alt gewesen.

Da man nicht viele Gelegenheit haben wird, eine aufrichtige und ungeheuchelte Erzählung von dem Ursprunge dieser Vergehung zu vernehmen, so muß ein einziges solches Exempel uns zu mehrerer Betrachtung leiten. Wie ofte schlafen Eltern und Kinder in einer Kammer. Eltern glauben oft die Kinder schlafen, da sie vielleicht noch munter sind, und die kleinste Bewegung ihrer Eltern hören. Auch schallt der geringste Laut deutlich in der Nacht durch dünne Wände. Auch in Städten, wo sehr enge Gassen, ist es möglich, daß man das kleinste Geräusch hören kann, das in der gegenüberliegenden Kammer gemacht wird, besonders von jungen Eheleuten, die noch der

Von heiml. Sünden, I ersten

ersten beftigen, und oft nicht gar zu ſchamhaften, Liebe pflegen.

Wie unborſichtig ſind oft die Eltern ſelbſt, in Gegenwart ihrer Kinder, bey ihren Liebesbezeugungen, auch wohl bey ihrem Aus- und Anziehn der Wäſche.

Biſher habe ich vorzüglich von den Urfachen geredet, die Leib und Seele der Jugend zur Unkeuſchheit ſtimmen, und die Reime der Begierden, bey Kindern, vor der Zeit entwickeln.

Izo komme ich auf die Urfachen, wodurch ſie gereizt werden, ihre Begierden auf eine unnatürliche Art zu befriedigen. Einige derſelben habe ich vorhin ſchon angeführt, z. E. Lange- weile, und langes Liegen in warmen Betten. Außerdem giebt es noch eine Menge andere, welche alle anzuführen unmöglich iſt. Sie können aber ziemlich in zwey Klaffen, Entblößung und Friktion, abgetheilt werden.

Ich

Ich habe vorhin schon gesagt, daß der Anblick der Nacktheit, weil wir an denselben nicht gewöhnt sind, uns immer gefährlich sey. Eben so gewiß ist es auch, daß weil der Nacktheit Anblick selten, ja gewissermassen unerlaubt ist, die Jugend nach denselben leicht lüster werden, und gern Gelegenheit zur Entblößung suchen wird. Kinder, die unter keiner, oder unter der Aufsicht solcher Personen sind, die keine Menschenkenntniß haben, entblößen sich daher gern, so oft sie einsam sind. Daß solche Entblößungen die Begierden aufs bestigste ansachen, zu mannigfaltigem Muthwillen Anlaß geben, und so nach und nach die Sünde lehren, braucht keines Beweises.

Einer meiner Correspondenten gesteht mir mit Wehmuth, daß bey ihm die Lüsternheit, nach dem Anblicke der Nacktheit, so groß gewesen sey, daß er sich oft ganz nackt ausgezogen, und in die Sonne gesetzt habe.

In Familien, Schulen und Erziehungsanstalten, wo gute Aufsicht ist, wird so etwas

freylich unmöglich seyn. Aber dann werden alle Gelegenheiten benutzt, wo man sich ungestraft entblößen darf. Die erste, und die gewöhnlichste, ist das heimliche Gemach. Hier sind die Kinder ohne Zeugen, hier entfernt die Schamhaftigkeit jeden Beobachter, hier findet der Muthwille eine sichere Freystatt, und die Unschuld ihr Grab. Die Unschuld findet hier gewöhnlich ihr Grab, ich wiederhole es nochmals, mit großem Nachdruck, hier findet die Unschuld ihr Grab! das mit alle Eltern, Lehrer und Erzieher, aus ihrem Schlummer geweckt werden, die gefährliche Klippe der Jugend und der Gesundheit ihrer Kinder, Schüler, und Zöglinge bemerken, und auf Mittel denken mögen, sie zu vermeiden.

Eine andere Gelegenheit zur Entblößung ist das Baden, von dem ich nicht leugne, daß es, wenn es mit gehöriger Vorsicht, und unter der Aufsicht eines wirklichen Pädagogen, geschieht, in vielerley Rücksichten nützlich sey. Da aber der Knabe, der zeitther fast nie sich selbst, sondern immer seine Kleider sahe, nun auf einmal sich selbst

selbst erblickt, so muß nothwendig durch diesen Anblick in seiner Seele Unordnung entstehen, aus welcher hernach allerley Muthwille entspringt. Hiervon unten ein Mehreres, wenn ich von den Gelegenheiten rede, bey welchen diese Sünden am gewöhnlichsten begangen werden.

Die Friction ist wenigstens eben so gefährlich. Und wer vermag alle die Ursachen anzuführen, die Friction hervorbringen können? Ich führe nur zwey davon an.

Die erste ist das Klettern auf Bäume. Dieß kann leicht bey jungen Leuten eine solche Betäubung hervorbringen, die sie ganz niederwirft, des Gebrauchs ihrer Vernunft unfähig macht, und ihnen den geraden Weg zur Tödtung ihrer Unschuld zeigt. Ich gestehe zwar, daß ich von der Schädlichkeit des Kletterns keine schriftlichen Zeugnisse in Händen habe. Mir selbst sind aber verschiedene Exempel von jungen Leuten bekannt, die mit frölichem Herzen den Stamm hinauf kletterten, aber betäubt herunter kamen, und unter dem-

selben dem Fasser in die Klauen sanken. Da ich nun freylich wünsche, daß alle Fähigkeiten der Jugend entwickelt werden möchten, so kann ich auch Uebung im Klettern geradezu nicht mißbilligen. Dann aber müßte auch Vorsicht empfohlen, die Bäume müßten bloß mit den Knien gefaßt, und die Jugend müßte gewarnt werden, die Bäume nicht mit den Schenkeln zu umschlingen, damit innere Theile nicht beschädigt würden —

Eine andere Ursache, die eine gefährliche Friction verursachen kann, ist das Reuten; nicht das Reuten auf der Bahn, wo man gemeiniglich trottiren, selten galoppiren muß, und in beständiger Aufmerksamkeit auf die Erinnerungen des Bereuters erhalten wird, sondern das sanfte Reuten, wo man sich selbst überlassen ist, und Muse genug hat, seinen Gedanken nachzuhängen. Dieß beweisen folgende Zeugnisse:

I.

Auf Befragen, was ihm zuerst Gelegenheit zur Begehung dieser Sünde gegeben, und ob
er

er nicht von einem andern Jünglinge, wie ich argwöhnte, dazu sey verführt worden? leugnete er es, und ich glaube, wo mich nicht meine Menschenkenntniß trügt, so war er in diesem Augenblicke aufrichtig; er sagte vielmehr, es wäre bey ihm vom Reuten und nach demselben entstanden, ein mir bisher ganz unbekannter Umstand. Es ist wahr, er hat sehr frühzeitig geritten, also, wofern er anders die wahre Ursache angegeben hat, welches ich Gott überlasse — ein triftiger Grund, jungen Leuten das frühzeitige Reuten zu verbieten.

II.

Cum vigesimum septimum annum impleffet, in statione satis honorifica positus, primo, equo insidens, oblati forte libidinosis animo imaginibus, interdum ad speciem quandam onaniæ declinabat; Deinde, cum in ejus pectore & voluptas, seu verius libido, et justum honoris studium, inter se pugnant et acriter contenderent; illa a corporis infirmitate, stimulo, et coepta consuetu-

dine, hoc vero a Christiana, quæ ipsi contigerat, honestaque educatione, vires summente; accedente imprimis solitudinis et adlectamento et præsidio, erat enim cælebs, ad onaniam prolabebatur, initio etsi non invitatus, tamen fere nescius; post, quæ omnium criminum et hujus imprimis natura est, sciens, volens; postremo ita impeditus, atque irretitus, ut se ipsum extricare non valeret. Tempus et occasio exercendi sceleris erat plerumque a prandio, ventre scilicet ciborum pleno, et cum solus esset, atque a negotiis, quæ multa et gravia ipsi erant commissa, vacaret.

Dieser Ursache wegen, der Jugend die Uebung in Reuten zu versagen, wünsche ich gar nicht, da diese Bewegung dem jungen Menschen ungemein nützlich ist, indem sie seine Muskeln stärkt, ihm mehr Wirksamkeit und männlichen Anstand verschafft. Aber doch wünschte ich, daß man künftig, bey der Anführung zum Reuten, auf diese Bemerkung Rücksicht nehmen möchte.

Und

Und dann müßte man freylich die Kinder nicht eher zu dieser Bewegung lassen, bis ihr Charakter eine gewisse Festigkeit im Guten erhalten hätte, müßte sie mehr zum Trott, als zum Schritt oder Galopp gewöhnen, müßte auch dafür sorgen, daß sie nicht auf weich gepolsterten, sondern auf etwas harten, Sätteln ritten.

Wer Reuter von Profession ist, wird schon mehrere Vorschläge thun können, unangenehme Folgen zu verhüten.

Nun wird man fragen, ob ich es wohl für gut hielte, daß das Frauenzimmer das Reuten erlerne? Allein zur Beantwortung dieser Frage halte ich mich nicht für verbunden, weil ich igo vorzüglich für das männliche Geschlecht schreibe. So viel weiß ich aber, daß, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, und begegnete zu Pferde einer Mannsperson, ich wegen der Besorgniß, sie möchte meine Empfindungen aus meinen Augen lesen, es nicht wagen würde, sie anzusehen — —

Die wirksamste Ursache, die zur unnatürlichen Befriedigung wollüstiger Triebe verleitet, ist — die Verführung.

Die Verführer sind so mancherley, daß nur wenige Personen sind, in deren Gesellschaft man die Kinder ganz ohne Furcht sehen kann.

Die ersten Verführer sind gewöhnlich diejenigen, die das zarte Kind auf dem Arme tragen. Da ich von dieser gefährlichen Klippe, an welcher die Unschuld am gewöhnlichsten scheitert, vorhin schon geredet habe, so bin ich iko, in Ansehung derselben, weniger ausführlich, wünsche aber, daß alle Eltern diesen Punkt wohl beherzigen, sich ihrer Kinder mehr annehmen, und ihnen gleich in den ersten Wochen erlauben möchten, sich selbst zu bewegen, und von einem Orte zum andern zu kriechen. Es ist wahr, die Kleidung leidet dabei, aber der Leib wird augenscheinlich fester, alle Muskeln desselben kräftiger, alle Glieder bekommen mehr Behendigkeit, und die gefährliche Ansteckung, auf die ich ziele, wird dadurch am sichersten verhütet. Und ist nicht der Leib mehr, als die Kleidung?

Daß

Daß viele Kinder auf dem Arme der Mägde, Ammen und — Eltern zuerst zu den heimlichen Sünden Anweisung bekommen, weiß ich zuverlässig. Will man mir nicht glauben, so glaube man wenigstens der Aussage eines sehr aufmerksamen Beobachters, die also lautet:

Erwachsene, beyderley Geschlechts, lehren oft den Kindern diese Sünde aus Unverstand und Unwissenheit der Sache oder der Folgen, meynen, dem Kind Vergnügen zu machen, oder thun es aus Instinkt und dunkler Begehlichkeit an der Schönheit, Artigkeit und Naivetät, der Kinder. Sie schaden ihnen oft, ohne zu wissen, oder wenigstens ohne zu wollen. Ein Wink, nicht zu verachten, für Eltern in der Wahl der Wärterinnen, Diener, Mägde und Personen, welchen sie ihre Kinder vertrauen, oft selbst der Erzieher, wie mir Beispiele bekannt sind.

Die Mägde und Bedienten sind nicht nur die Lehrmeister des Kindes im Bösen, so lange
es

es auf dem Arme getragen wird — sie sind es auch in der Folge. Arme junge Leute, die die Geschlechtstriebe in ihrer ganzen Kraft fühlen, ohne alle gute Grundsätze sind, eine unmoralische Erziehung bekommen haben, welches der Fall ist, in dem sich viele, sowohl weibliche als männliche Bediente befinden, ergreifen begierig jede Gelegenheit, wo sie ihre Wollust auslassen können. O wehe den Kindern, die ihnen nahe sind! Wehe! Wehe ihnen, wenn sie Erlaubniß haben, ganze Tage oder Abende in ihrer Gesellschaft zuzubringen. Ich will iho gar nicht gedenken der unzünftigen Reden, der schmutzigen, zwen deutigen, Scherze, der wollüstigen Erzählungen, die sie hier hören, nicht der ärgertlichen Aufführung, die sie hier sehen, weil ich davon vorhin schon geredet habe Solche Personen suchen auch allerley Gelegenheit den Kindern immer näher zu kommen, mit ihnen ihren Muthwillen zu treiben, und so ihre Unschuld zu tödten.

Hiervon könnte ich verschiedene Exempel anführen, wenn ich nicht besorgen müßte, die
 Scham.

Schamhaftigkeit zu beleidigen, und Mergerniß zu geben. Ich will daher nur einige beybringen.

Einer meiner Correspondenten befand sich in seiner Jugend mit einer wollüstigen Magd in Gesellschaft. Sie erzählte ihm, daß ein Knabe, bey dessen Eltern sie sich vorhin in Diensten befand, sich sehr oft gegen sie entblößet habe, und rechnete es ihm, auf eine sehr listige Art, zum Ruhme an. Ehrgeiz und Wollust vereinigten sich bey dem Knaben, und brachten ihn dahin, eben dieses zu thun. Die Magd fuhr zu und lehrte ihn die Sünde.

Dieses beweisen auch folgende Aussagen:

I.

Ich hatte das Unglück zu dieser Sünde durch einen jungen Bedienten, der mir beim Ausziehen behülflich war, verleitet zu werden, als ich etwa 13 Jahr alt war, und setzte es wohl 2 Jahre durch nicht sehr stark fort; nachher brachten mich bessere Gesinnungen

daß

Dahin, die ich durch Religion erhielt, daß es äufferst selten, und wohl 12 Jahr vor meinem Ehestande gar nicht mehr geschähe. Das sicherste Mittel würde (wenn einmal Bedienung seyn sollte) wohl ein guter Mensch, von gesetztem Alter, hiergegen seyn.

II.

Die Amme meiner Mutter schlief bey mir. Seit meinem achten Jahre weiß ich es, daß sie mich auf die schändlichste Art mißbrauchte. Ich mußte ihr das thun, was ehehin, wie sie 30 Jahr jünger war — Sie scheute sich nicht, in meiner Gegenwart zuweilen etwas zu veruntreuen. Wenn ich nun drohete, ich wollte es nachsagen, so drohete sie mir: ich sollte die Nacht nicht — (ich weiß das Wort nicht mehr; es war ein Rational Ausdruck) und ich schwieg. Endlich wurde ich hinfällig; man wurde aufmerksam, und der Doctor war so klug, mich durch ein paar Zuckerpläschen zum Beständniß zu bringen.

Eben

Eben so sehr bin ich besorgt, daß Friseurs oft die Verführer seyn mögen. Oft sage ich, weil es lieblos seyn würde, wenn ich eine so zahlreiche Classe der Menschen, wie die Classe der Friseurs ist, durchgängig für verderbt erklären wollte. Aber auch nur angenommen, daß die Lehrlinge und Gesellen der Friseurs im Durchschnitte eben nicht unmoralischer, als andere junge Leute, sind, so sind sie doch um desweges gefährlicher, weil sie in vielen Häusern Erlaubniß haben, ohne Zeugen, sich bey den Kindern zu verweilen, und ihnen sehr nahe auf den Leib zu rücken. Wenn der Menschenkenner die Stellung beobachtet, die der Friseur nehmen muß, wenn er beschäftigt ist, die Haare der Kinder in eine unnatürliche Lage zu bringen: so wird er schon aus dieser Stellung Gefahr für Tugend und Unschuld ahnden. (Dieß ist, unter uns gesagt, ein Wink, der für diejenigen, die ein feines Gefühl für das Schickliche und Unschickliche, für das Anständige und Unanständige, haben, von einer sehr großen Bedeutung ist, und Stoff zu sehr mancherley

Dea

Betrachtungen giebt). Daß mein Argwohn nicht ungegründet sey, beweiset folgendes Zeugniß.

Vor zehn Jahren informirte ich zwei Knaben — beyde von der gesündesten Gesichtsfarbe. Sie hatten einen Friseur von 17 18 Jahren, und man war so unvorsichtig, beyde mit ihm allein zu lassen. Die Folge davon war dieser schändliche Unterricht. Ich merkte es bald an ihrer veränderten Gesichtsfarbe; der eine war im 15ten der andere im 12ten Jahre. In dem halben Jahr, worin ich bey ihnen war, unterließen sie es. Indes, weiß ich es gewiß, daß der Älteste noch jetzt die schändliche Handlung fortsetzt.

Nach dem einstimmigen Urtheile unserer neuen Pädagogen, bedürfen die Kinder weder zum Anziehen und Ausziehen eines Bedienten, noch zum Ausputz ihrer Haare eines Friseurs. Und also kann diese Gefahr der jugendlichen Unschuld künftig ziemlich weggeschafft werden.

Die

Die gewöhnlichsten Verfäher der Unschuld bleiben aber immer die Kinder unter einander selbst. Wenn die Lüste bey ihnen das Uebergewicht bekommen haben, so erfolgt Schamlosigkeit, die sie reizt, ihre Ausschweifungen in ihrer Freunde Gegenwart zu begehen, und allerley Kunstgriffe zu brauchen, um sie zu verleiten, an denselben Theil zu nehmen. Es ist unglaublich, wie weit dieß an manchen Orten getrieben werde. Mir ist selbst ein Haus eines sehr gelehrten und rechtschafnen Mannes genennt worden, dessen zwey Söhne die Erlaubniß hatten, so oft sie wollten, ihre Schulfreunde bey sich zu haben, und die alsdenn, mit ihren Gesellschaftern, diese Sünde auf eine so abscheuliche (viehisch schickt sich hierher gar nicht, weil ich, so weit ich sehen kann, kein Vieh kenne, das sich selbst so sehr schändet) Art trieben, das die Natur dafür zurückbebt. Wobey ich zugleich anmerke, daß diese ganze Gesellschaft, davon jeder igo etwas über vierzig Jahre seyn könnte, bis auf einige Wenige, lange schon in der Erde fault.

Von heimpl. Sünden.

M

Hierzu

Hierzu setze ich noch folgende Zeugnisse:

I.

Auch ich bin auf dieser Schule, nur etwas später, als jener Doktor der Onanie, gewesen und weiß es aus der Erzählung eines ältern Mitschülers, daß ein andrer junger Mensch, jetzt Prediger in N., unschuldig und einfältig, von jenem Buben verführt, dieß Laster getrieben hat. Die ganze Schule (prima & secunda, vielleicht mancher in tertia) wurde angesteckt. Mich deucht, ich habe es irgendwo in Kampen gelesen, daß er auf die langen Mäntel schmäht. Aus der Erfahrung weiß ich es, daß in den Lehrstunden, wo der Doktor docirte, unter diesen Mänteln die Schande getrieben wurde. Ich weiß es, daß zwey, einer ist in G. gestorben, sich am Sterbebette ihres Mitschülers, diesen unfesslichen Dienst einander geleistet haben.

II.

Als ein Knabe von ohngefähr acht oder neun Jahren sahe ich — o hätte ich es nie gesehen?

ben! — jenes tödrende Laster bey einem Schulkameraden, der ohngefähr 16 bis 17 Jahr alt war. Dieser Unglückliche trieb diese schöne Beschäftigung öffentlich und es war mir oft zum größten Greuel, wenn ich es mit ansehen mußte. Da mir die Natur die Geschlechts-triebe noch nicht bengelegt hatte, so konnte ich denn gar nicht die Ursachen auffinden, warum jener Mitschüler sich solcher Ausschweifung überließ: seine Zuckungen im Gesichte und der übrigen Glieder, während des Onanirens, ließen mich vielmehr vermuten, daß seine Belustigung schmerzhaft und also unangenehm seyn mußte: daher ich ihn denn auch oft herzlich und freundschaftlich bat, dieses schändliche Spiel zu unterlassen. Aber vergebens. Denn es war bey ihm schon zur Leidenschaft geworden, und wie schwer ist es, Leidenschaften zu bestreiten und über sie zu siegen? — Es giengen nun einige Jahre dahin, und mit dem Wuchse meines Körpers fanden sich denn auch nach und nach die Geschlechtstriebe. Durch diese neuen Empfindungen und gehei-

M 2

men

men Regungen der Natur, ließ ich mich denn verleiten zu untersuchen, was jener Wüstling, bey seiner Ausschweifung, für ein Vergnügen gehabt? Ich fand — daher ichs denn bald wiederholte, und mich auf diese Art jenem Unglücklichen gleich machte. Je mehr ich mich nun diesem Laster überließ, je heftiger wurden meine Begierden der Heilheit und Ausschweifung.

III.

Als ich einstens einen meiner ältern Cameraden besuchte; so fand ich bey ihm eine kleine Gesellschaft seiner Freunde versammelt, die sehr bald die Unterredung auf diese Abscheulichkeit, als den gewöhnlichen Gegenstand ihrer Unterhaltung, lenkten. Doch dabey blieb es nicht, sondern nachdem sie vorher ihre Einbildungskraft mit den unsäätigsten Bildern und Erzählungen erhitzt hatten, griffen sie zu dem abscheulichen Mittel, diese unzünftige Vorstellungen, auch mit wirklich körperlichen Empfindungen zu vereinigen. Meine ganze Natur empörte sich bey diesem gräßlichen Anblick,
und

und ich weiß nicht, ob es die erste Erschütterung der Wollust, oder ein unglücksvoller Schauer meiner scheidenden Unschuld war, kurz, alle merkten an mir eine sichtbare Verwirrung. So bald sie meine Unwissenheit in diesen Greueln, und meine Weigerung sahen, ihrem gottlosen Beispiele zu folgen, fiengen sie an, meine Jugend zu verspotten, mich ihrer Gesellschaft für unwürdig zu erklären, und — ich? Ach mein Herz hatte vorher schon zu tief das Gift ihrer wollüstigen Reden eingesogen, als daß ihr anhaltendes Aufmuntern und Drohen, besonders aber der gegenwärtige Anblick ihres schändlichen Beispiels, keine Wirkung auf mich gethan hätte. Halb mit Gewalt brachten sie mich endlich zu dem ersten unglücklichen Versuch in dieser Abscheulichkeit, und ich — doch erlauben Sie mir, geehrtester Hr. Professor, hier abzubrechen: diese Zurückerinnerung ist gar zu schmerzlich, als daß ich die Thränen der bittersten Reue hier zurück halten könnte. O Gott, Blut möchte ich weinen, wenn es möglich wäre, diesen

Schandfleck meines Lebens damit abzuwaschen! Könnte ich doch jedem Jünglinge, der vielleicht in die ähnliche Gefahr gerathen wird, seine Unschuld zu verlieren, den Schmerz meiner Reue lebhaft genug vor Augen stellen! gewiß er würde durch den Anblick derselben standhaft gemacht werden, diesen Verführungen mutbig zu widerstehen. Wäre ich damals so glücklich gewesen, irgend eine väterliche Warnung, oder auch nur eine Belehrung von der Häßlichkeit und Schädlichkeit dieses Lasters, zu erhalten, o nie wäre ich in diesen Abgrund von Elend versunken. Meine Verführer aber — doch weg mit Verwünschungen. Ach die Unglücklichen waren auch, vielleicht auf gleiche Weise, verführt, wiewohl ichs von zweyen ganz gewiß weiß, weil sie es mir hernach mit den größten Vertheurungen erzählten, daß sie einmal, durch eine zufällige Stellung beim Sitzen, von selbst auf diese unglückliche Erfindung gekommen wären. Ich hatte also nunmehr schon eine unselige Bekanntschaft mit diesem Laster er-
rich-

richtet, und die traurige Folge davon war eine noch verschiedenemal wiederholte Ausübung desselben. Doch setzten mich die Vorwürfe meines Gewissens, und ein Ueberrest von Schamhaftigkeit (den ich zu meinem Glück nie gänzlich habe vertilgen können) öfters in eine beängstigende Unruhe: und es mag nun aus diesem Grunde, oder meines Alters wegen, geschehen seyn, welches das schändliche Vergnügen bey dieser unnatürlichen Wollust noch nicht völlig empfinden konnte, kurz, ich unterließ diese abscheuliche Gewohnheit wieder, bis in mein vierzehntes Jahr. Doch hier öffnete sich für mich eine neue Quelle von Elend.

IV.

Wir betasteten einander, und da wir ganz ohne Zeugen waren, so setzten wir es so lange fort, bis sich bey beyden beynabe zugleich, die Natur ergoß, und wir einander halb ohnmächtig in die Arme fielen. Einige

Zuge darauf philosophirten wir mit einander über diesen Vorgang, es endigte sich aber dieser, und alle folgende Discourse über diese Materie immer damit, daß wir es wiederholten, und das immer öfterer und öfterer, so daß bald kein Tag mehr vorbey gieng, da wir es nicht thaten. Wir hatten keinen Gedanken, daß es Sünde sey, aber doch hielten wir es äußerst geheim, unsere Anhänglichkeit an einander nahm zu, und die Gleichgültigkeit gegen alle andere auch. Und so giengen wir auch, in unserm 18ten Jahr, mit einander auf die Universität, nahmen ein Logis, und setzten diese Ausschweifung auch hie noch über ein Jahr fort.

V.

In meinem achten Jahre thaten mich meine Eltern in die öffentliche Schule meiner Vaterstadt. Hier herrschte fast in allen Ordnungen der Schule dieses Laster, so, daß vielleicht nicht ein einziger ganz unangesteckt blieb.

Und

Und dieß war nun noch nicht einmal eine Schule, wo die Schüler beisammen wohnen und schlafen. Sollte man erst wissen, wie es in diesen zugeht! Es wurde ganz öffentlich, ohne alle Verheimlichung und Schaam, in und außer den Schulstunden getrieben. In den Schulstunden in Gegenwart der Lehrer unter den, dazu recht bequemen, Mänteln, in den Winkeln, unter den Tischen, hinter dem Ofen. Einer ermunterte den andern dazu, lehrte es ihn und that es ihm wohl selbst, bis es der Mensch eigenhändig nachmachte. Ueberal, in und außer der Schule, ward von dieser rasenden Ausschweifung gesprochen; und in der Schule suchten sie sich die unerträgliche lange Weile, welche ihnen die elenden, nichtsbedeutenden und ganz unwichtigen, Vorträge der Lehrer ließen, damit zu vertreiben. Und dieß thaten die Knaben von acht Jahren sowohl als die obersten, zwanzig- und mehrjährigen Schüler. Keiner von diesen bezaurenswürdigen Menschen hielt es für etwas Schädliches und Verderbliches; keiner kannte

die fürchterlichen Folgen dieses Lasters; ja hielt es vielleicht nicht einmal für Laster und strafbar. Eltern der Jugend und Lehrer schienen von diesem Laster nichts zu wissen oder wissen zu wollen.

VI.

Mit Bittern schreib ichs nieder; Der Verfährte ward Verführer. Von der Theorie des Lasters verstand ich nicht das geringste, bloß die Begierde einen nackten Körper an mich zu drücken, ward, die mich leitete. Ich zog mich nackt aus, stieg so aus dem Bette, (es war im Sommer) gieng zum Bette des Kleinen, bat ihn es eben so zu machen, wie ich; er thats, und ich that nichts weiter, als daß ich ihn fest an mich drückte, daß ich ihn liebte, kofete, streichelte u. s. w. Indessen hatte dieß alles den nehmlichen Einfluß auf meinen Körper, den irgend eine andre Reibung oder Bewegung hätte haben können, es raubte mir Säfte, deren Verlust ich noch ständlich beweine, wenn ich bedenke, daß lebendige

ver-

vernünftige Wesen, daß Erdenbürger, Himmelsbürger, dadurch um ihr Daseyn gekommen sind.

VII.

Auszug aus Herrn D. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, auf das Jahr 1785.

Der größte Theil der Jugend ist schon mit der anhebenden Mannbarkeit, in Ansehung der Unschuld, verlohren. Die Seuche der Onanie hat die meisten Familien ergriffen, und es giebt ansehnliche Handelsorte, wo es sich fast bis zur unbezweifelten Gewißheit bringen läßt, daß drey Theile der erwachsenen Mädchen diesem stummen Laster huldigen, und selbst viele verheyrathete Damen sich desselben schuldig machen. In den meisten Schulen predigen die Gesichter der studierenden Jünglinge die verborgene Wollust, der sie opfern.

Ich hoffe, man werde es bemerkt haben, mit welcher Discretion ich die Namen der Schulen

len

len verschwiegen habe, in, welchen die jugendliche Unschuld so schändlich zu Grunde gerichtet wird. Auch hoffe ich, daß alle, denen die Direktion des Schulwesens anvertrauet ist, das, was sie hier lesen, beherzigen, ihre Schulen genau untersuchen, und wofern sie sich getroffen finden, die bisherigen grossen Mängel abzustellen suchen werden. Sollte dieß binnen einer gewissen Zeit nicht geschehen, so dringt mich die Menschenliebe, alle diese inficirte Schulen öffentlich zu nennen, und alle Eltern auf das wärmste zu warnen, ihre Kinder von diesen Wohnsitzen des Lasters zu entfernen.

Und nun fordert mich mein Gewissen auf, noch das Schrecklichste zu sagen, welches benahe allen Glauben übersteigt — daß nemlich die Personen, die man zu Schutzengeln der jugendlichen Unschuld wählt, oft die Zerstörer derselben sind. In wiefern dieses von den weiblichen Erzieherinnen wahr sey, beweist das Zeugniß eines sehr glaubwürdigen Arztes,

daß

daß ich in der Schrift: Ist's recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? habe abdrucken lassen. Von männlichen Erziehern weiß ich auch traurige Exempel. Einer von ihnen war so wenig Herr über seine schändliche Leidenschaft, daß er jeden Schüler, der sich durch Schönheit auszeichnete, in diesem Laster unterrichtete.

Hier lasse ich den Vorhang fallen, bitte aber alle Eltern und Schuldirektors, daß sie in der Wahl der Erzieher, Lehrer und Waitres, etwas vorsichtiger zu Werke gehen, und nicht bloß auf die Geschicklichkeit derselben, sondern auch, und vorzüglich, auf ihren moralischen Charakter Rücksicht nehmen mögen!!!!

Vier: